DAS HAUS OVERSTOLZ ZUR RHEINGASSE, GENANNT TEMPELHAUS:...

Ernst Weyden

Digitized by Google

Gr en 109 02.7.30

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

2171

Das Haus

Overstolz zur Rheingasse,

genannt

Tempelhaus.

HANSJÜRGEN OVERSTOLZ

Am Billiger Berg - 5350 Euskirchen
Telefon 0 22 51 / 6 13 45

Köln, 1842.
Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg.

Digitized by Google

2171

Das Haus

Overstolz zur Rheingasse,

genannt

Tempelhaus.

Historische Skizze

und

Beschreibung seiner innern Ausschmückung

von

Ernst Weyden.

Köln, 1842.

Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg.

Digitized by Google

Ger 6903.7.30

HARVARD COLLEGE
JUN 27 1921
LIBRARY

Minot fund.

Digitized by Google

Zur Erinnerung

an den

4. September 1842

meinen Mitbürgern

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Folgende Blätter bedürfen eigentlich keines beſondern Geleitbriefes, da ihr Titel ihren Zweck deutlich genug ausſpricht. Ich habe verſucht, in kurzen Umriſſen eine urkundliche Geſchichte des in architektoniſcher wie in geſchichtlicher Hinſicht ſo merkwürdigen Hauſes „zur Rheingaſſe“ zu geben, und hieran eine genaue Schilderung ſeiner neuen innern Ausſchmückung geknüpft, durch welche es, abgeſehen von ſeiner hiſtoriſchen Wichtigkeit, ſeiner architektoniſchen Schönheit, der Vaterſtadt zu einer wirklichen Kunſtzierde geworden iſt. Möge der gute Geiſt, welcher uns dieſes ſchöne Denkmal erhalten und wieder hergeſtellt hat, auch fürder wachen über den wenigen monumentalen Erinnerungen, die uns noch aus Kölns großer Vergangenheit erhalten ſind! Als Gedenkblatt an den der Vaterſtadt ewig denkwürdigen vierten September habe ich dieſe Skizzen meinen Mitbürgern gewidmet, und bin ſattſam belohnt, werden ſie nicht unfreundlich aufgenommen, gewinnen ſie unſern geſchichtlichen Denkmalen nur viele warme Freunde.

Digitized by Google

Unſer Dom, der Wunderbau deutſcher Chriſtenheit, wird vollendet in ſeiner rieſigen Baupracht, ſo will es unſer, aus treuem Herzen verehrter König, und ſein Wille iſt auch der aller Stämme deutſcher Zunge. Mögen meine Mitbürger aber ob dem großartig Erhabenen das minder Großartige nicht vergeſſen! Die ehrwürdige St. Cuniberts-Kirche ſteht noch verlaſſen ohne Hauptthurm, die Kirche Groß St. Martin, eine Hauptzierde der Rheinanſicht der Vaterſtadt, zeigt noch immer die Ruinen ihrer ſchlanken Nebenthürme, und der Rathhausthurm iſt ſeit langen Jahren ſeines Bildſchmuckes beraubt. Laßt uns ſchützen, erhalten, was wir ſchützen und erhalten können! Indem wir unſere Vorfahren in ihren Werken ehren, ehren wir uns ſelbſt.

E. W.

Digitized by Google

Collen eyn Kroyn
boven allen ſteden ſchoyn

Kölns Gegenwart iſt ſo lebensthätig reich bewegt, daß bei der Mehrzahl ſeiner Bürger ob den Anforderungen des Augenblicks die große, nach allen Beziehungen bedeutſame Vergangenheit der Vaterſtadt immer mehr in Vergeſſen geräth. Es ſind die Zeiten nicht mehr, wo jeder Bürger, vom löblichſten Gemeinſinne beſeelt, die Schickſale der Vaterſtadt wie ſeine eigenen betrachtete, wo er in ihrer Würde, in ihrem Anſehen ſelbſt den höchſten Stolz fand. Bei Vielen, ſehr Vielen, die nur den materiellen Intereſſen der Gegenwart fröhnen, ſind die Worte: Vaterſtadt, Heimath, Vaterland ohne alle tiefere Bedeutung; nicht mehr im Stande, zu erheben, zu begeiſtern, haben ſie die heiligende Kraft verloren, die auch den Kleinſten zur größten That befähigte. Die Selbſtſucht iſt der Moloch des Tages, der ſich mit dem Prunkmantel des ſo genannten Weltbürgerthums herausputzt, dem man die heiligſten Gefühle willig opfert; ſie führt das Leichenbanner des Indifferentismus, unter welchem auch die heilige Religion der Vaterlandsliebe in den Herzen ſo Mancher hinſtirbt.

Für diejenigen, welche nur der Gegenwart einer materiellen Zukunft wegen leben, hat die Vaterſtadt einzig

Digitized by Google

Bedeutung in ihrer momentanen äußern Umgestaltung, in der Vermehrung ihrer Bevölkerung, ihrer Industrie, ihres Handels, in so weit dies ihren Speculationen frommt; für diese hat die Vaterstadt gar keine Vergangenheit. Es kümmert und kann sie nur wenig kümmern, daß sie so viel ihres altehrwürdigen Schmuckes und Ansehens einbüßte, so viele ihrer historischen Denkmale, die von wahrer Bürgergröße und Bürgertugend zeugten, nach und nach verlor, da diese doch für jene Einmaleins-Seelen, die gar keine Geschichte haben, immer stumm und daher nie vorhanden waren. Der Geist, der aus diesen Denkmalen mit laut mahnender Stimme von der Macht, dem Glanze vergangener Jahrhunderte sprach, eine so thatenreiche und thatengroße Geschichte erzählte, wie sie in den Chroniken nur weniger der auserwählten Städte verzeichnet, und in der Erinnerung an diese Geschichte diesen Steinmassen für den, welcher sie verstand, Leben einhauchte, war für sie todt. Was für sie ohne alle Bedeutung, konnte auch keinen Werth für sie haben, da es zudem keine Procente einbrachte. An Pietät gegen die Altvordern, welche, wie ihre Werke zeigten, nur die That kannten, war nicht zu denken und konnte bei den neuen Ansiedlern, welche die alten Geschlechter verdrängten oder ihre Stellen einnahmen, nicht gesucht werden; weder Erinnerung noch Pietät übten ihre schüzzende Kraft. Einzelne würdige Männer, in denen der Geist der Geschichte lebendig, hatten aber weder die Kraft noch die Mittel, dem verheerenden Indifferentismus, den die Kleinlichen den Geist der Zeit nennen, siegreich zu widerstreben, oder waren in der Einseitigkeit altclassischer Bildung zu sehr befangen, um klar zur Erkenntniß der Zeiten zu gelangen, in denen die Vaterstadt wahrhaft

groß war, in denen ſie welthiſtoriſche Bedeutung hatte; ſie lebten nur dem Römerthume und ſuchten, ohne Arg, ſelbſt alle germaniſchen Elemente, die ſie in der einſeitigen Richtung ihrer geiſtigen Entwickelung nicht genau erkannten, zu romaniſiren, achteten daher mittelalterliche Kraft und Kunſt, welche letztere eben in Köln, dem Sitze einer reichen Geiſtlichkeit, eines großartig mächtigen und daher wohlhabenden Bürgerthums, Nahrung und Förderung in allen Richtungen fand, entweder gar nicht, oder doch zu wenig, um lebendig auf die Erhaltung ihrer Schätze wirken zu können.

Der hiſtoriſchen Nothwendigkeit, welcher alle Zeiten, alle Völker unterthan, mußten alle ſocialen Verhältniſſe in den raſcheſten Umwandlungen der drei letzten Jahrhunderte weichen, und ſo erhielt auch Köln, beſonders durch den Alles niederſchmetternden Sturm der franzöſiſchen Staatsumwälzung und ihre Folgen, eine andere Phyſiognomie. Wie der Charakter ſeiner Bürger in manchen Beziehungen ein anderer wurde, wie Sprache, Brauch und Sitte, Kleidung, die äußern wahrhaft heiligen Zeichen eigenthümlicher Nationalität, wie ſie Köln trotz aller Stürme noch treu aufbewahrt hatte, allmählich mit dem alten biedern kölniſchen Gemeinſinne ſchwanden, um fremdartigen Elementen Platz zu machen, weil Köln hinſichtlich ſeiner Lage, ſeiner commerciellen und induſtriellen Verhältniſſe die derbbiedere, kernkräftige Volksſitte der Weltſitte opfern muß, will es ſich zu der Bedeutung emporſchwingen, zu welcher die Verhältniſſe der Zeit es drängen, will es ſeinem Berufe nicht widerſtreben: ſo mußte ſich auch der äußere Charakter der Stadt verändern, ihre Phyſiognomie, welche ſonſt den Ernſt der ſich ſelbſt genügenden That zeigte, ſich umgeſtalten. Man

Digitized by Google

riß nieder, zerstörte, verstümmelte, und nach und nach erhielt die Stadt in einzelnen Theilen ein modisches, uniformes, gelecktes Aeußeres ohne allen Charakter, es sei denn den der Flachheit, wie ihn unsere gewöhnliche Tages-Architektur zur Schau trägt. Wenn sich aber der Charakter der Zeit von je her am bestimmtesten in ihren Bauwerken aussprach, dann dürfen wir wahrlich bis jetzt noch nicht stolz sein auf den der unsrigen. Alle Künste haben mehr oder minder sich zu origineller Selbstständigkeit erhoben, nur die Baukunst nicht, welche sich noch immer mit der Nachahmung begnügt, nicht mehr im Stande zu sein scheint, etwas organisch Neues zu schaffen. Man fühlt diese Charakterlosigkeit, diese flache Nüchternheit der meisten modernen Bauformen und ihrer Verbindung, darum wendet man sich in der Alltags-Architektur zu dem so genannten Renaissance-Styl, verschmäht auch sogar den Zopf-Styl nicht; doch ist dies nur eine Modelaune, die ohne Dauer sein wird, da diese Baurichtungen, diese Formen nicht in unsrer Zeit bedingt sind, die erste aber ganz dem innern geistigen Wesen der Zeit entsprach, in der sie entstand, und die letztere die Launen, die Etiquette, den Alles außer sich verachtenden Uebermuth des Hofes ausspricht, von dem sie ausging, um sich über das gesammte Europa zu verbreiten, welchem Frankreichs Hof so lange in Sachen der Kunst und des ästhetischen Geschmacks die höchste Instanz war.

Das Wort Verschönerung ist im Verhältniß zu Köln ein relativer Begriff. Wer wird nicht dankend anerkennen, was in mancher Beziehung Zweckmäßiges im Innern der Stadt geschehen? Aber es wird in dem ersten Jahrhunderte noch nicht gelingen, die Stadt so umzugestalten, wie wir ihr Aeußeres nach dem Begriffe einer

Digitized by Google

modernen schönen, d. h. streng regelmäßigen, langweiligen Stadt uns denken müssen; denn diesem Bestreben stemmt sich als ein unüberwindliches Hinderniß ihre Grund-Construction entgegen, und wo man jetzt auf freien Plätzen neue Viertel baut, muß man mit dem Raume geizen, weil dieser fehlt, da die Wälle, Bastionen und Forts, welche die Stadt von der Landseite immer mehr einschnüren, es nicht erlauben, sich nach außen auszudehnen. Das Modernisiren der Stadt kann, will man ein großartiges Ganzes schaffen, bis jetzt nur halbes Werk sein; im Innern wird die Stadt immer bei unserer Tages-Architektur kleinlich erscheinen, es wird immer Stückwerk bleiben, welches an Charakterlosigkeit kränkelt.

Wer aber die wunderherrliche Baupracht des mittelalterlichen Kölns in ihrer ganzen Großartigkeit kennen lernen will, verschaffe sich nur einmal die Ansicht des höchst seltnen, im Jahr 1531 von Anton von Worms gefertigten Holzschnittes der Ansicht der Stadt Köln *). Dieses fast 11 Fuß lange und 1¼ Fuß hohe Bild, auf welchem

*) Man lese nur Sotzmann: Ueber des Antonius von Worms Abbildung der Stadt Köln aus dem Jahre **1531**. Köln, bei M. DuMont-Schauberg, **1819**. 8. — Dies höchst interessante Werkchen muß für die Mehrzahl den meisterhaften Holzschnitt ersetzen, da er jetzt zu den größten Seltenheiten gehört und das Stadt-Archiv so wie die Stadt-Bibliothek nicht einmal, so viel ich weiß, ein vollständiges Exemplar dieses für die Vaterstadt so höchst merkwürdigen Kunstschatzes besitzt. In Berlin und Paris sind vollständige Exemplare. Der Antiquar J. M. Heberle hatte einmal ein solches zum Verkaufe, das aber an einer Seite ein wenig beschädigt war. Ich selbst besaß früher die fünf Mittelblätter. Es besteht nämlich das Ganze aus neun Blättern.

Digitized by Google

einzelne Gebäude in einer Höhe von 3½ Zoll dargestellt sind, zeigt die Stadt in ihrer ganzen charakteristisch-herrlichen Eigenthümlichkeit, in ihrer ganzen Pracht und Größe, die sich nicht schildern läßt. Betrachtet man selbst den weit spätern (1630 u. 1656) Kupferstich von Wenzeslaus Hollar, so wird man sich gern gestehen, daß das weite deutsche Vaterland keine zweite Stadt aufzuweisen hatte, die einen ähnlichen, so malerisch-imposanten Anblick bot, wie das damalige thurmreiche Köln von der Rheinseite; es wird dann bald Jedem klar werden, wodurch auch hinsichtlich ihrer äußern Baupracht die Vaterstadt den Namen „des deutschen Roms" erhielt, woher ihr der Ehrentitel: „**decus patriae**", woher das Sprüchwort: „**Qui non vidit Coloniam non vidit Germaniam!**" Man wird zur Ueberzeugung gelangen, daß der Kölner mit gerechtem Stolze sagen durfte:

Collen eyn Kroyn
boven allen steden schoyn!

Kölns äußerer Charakter verkündete seine Macht, sein Ansehen unter den Städten des deutschen Reiches. Mächtigen, ernsten Trotz bietend, umzog seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts nach der Landseite die zwei Stunden lange Ringmauer mit ihren gewaltigen, burgähnlichen Thorvesten, ihren fünfzig Wichhäusern oder Wartthürmen, ihren unterwölbten Wehrgängen im Halbkreise die ganze Stadt. Keck herausfordernd drohte im Süden am Schlusse des Bogens der Beyen- wie im Norden der Ryle-Thurm. Hatte auch Köln schon 1106, als Heinrich V. die Stadt mehre Wochen lang mit 20,000 Mann belagerte, eine Befestigung, so scheint diese doch nur ein Wall und Graben gewesen zu sein, welche auch nicht alle außerhalb der alten Römermauer gelegenen

Stadttheile umſchloß, ſo weder den ſüdlichen Oversburg noch den nördlichen Niederich. Im Jahre 1180 umgaben die Bürger auch dieſe Theile, den ganzen Bann des Stiftes St. Severin, der Abtei St. Pantaleon und des Stiftes St. Gereon, mit Wall und Graben. Erzbiſchof Philipp von Heinsberg (1167—1191) fand ſich durch dies Unternehmen der Bürger in ſeiner Grundherrnmacht gekränkt. Er klagte bei Kaiſer Friedrich dem Rothbart, der den Bürgern gegen ein an den Erzbiſchof zu zahlendes Sühnegeld von 2000 Mark erlaubte, ihre Befeſtigungen zum Schmuck und Schutz der Stadt fortzuſetzen. Bald darauf entzweiten ſich Kaiſer und Erzbiſchof, und in Vereinigung mit letzterem ſchützten die Bürger ihre Stadt mit feſten Thoren. Friedrich zürnte und gebot 1188, nachdem er zuerſt mit den Waffen gedroht, jedoch ſelbſt die Hand zur Sühne geboten hatte, den Bürgern, ein Thor zu ſchleifen und den Graben an vier Stellen 400 Fuß weit zu füllen. Schon am folgenden Tage erlaubte er ihnen, nachdem ſie 2000 Mark erlegt hatten, das Werk wieder fortzuſetzen. Die Bürger, welche ihrer Sicherheit ſchon ſo bedeutende Opfer gebracht, ſuchten gewiß emſigſt, was ſie begonnen, zu vollenden *). Als König Philipp von Schwaben im

*) Anno Domini MCLXXX. Colonienses circa muros elaborant fossatum. Godef. Mon. ad St. Pantaleonem Colon. Annal. anno 1180. — Otto de S. Blasio ad Ottonem Frising. Chronic. Cap. XXXI. ſagt ausdrücklich: Anno MCLXXXVIII. hac tempestate Colonienses maximis studiis et sumptibus Civitatem suam munientes eam muro cinxerunt firmissimo. — Die verſchiedenen Anſichten über die Ummauerung der Stadt findet man bei F. Wallraf: Beiträge zur Geſchichte der Stadt Köln (Köln 1816, bei DuMont-Schauberg) S.

Jahre 1205 gegen Köln, die Welfenstadt, mit seiner ganzen Heeresmacht anrückte, fand er die Stadt mit festen Mauern und Thoren umschlossen, welche seinem Gegenkönig, Otto IV., dem Braunschweiger, den sichersten Schutz boten; denn Philipp mußte nach achtzehnmonatlicher Belagerung abziehen, wie er gekommen. Des ganzen freien Landes und aller Städte des Niederrheins Herr war er — unerobert blieb Köln. Die Wehrthürme und Wehrgänge, früher mit Zinnen gekrönt, im burgundischen Kriege 1474 gestärkt, wurden 1497 aus den Geldstrafen von Zinswuchern mit Bedachungen geschützt, wie aus denselben Mitteln auch die Stadtmauer nach der Rheinseite vom Beyenthurm bis nach dem Filzengraben aufgeführt wurde.

Diesen majestätischen Mauerring überragten mehr denn zweihundert Thürme von Kirchen und Capellen in der mannichfaltigsten Verschiedenheit der Höhe und der Formen ihrer Bauverhältnisse, und gerade die stattlichsten Kirchenbauten drängten sich, weil sie vor der Ummauerung außerhalb der Stadt gelegen, in reichstem Kranze, wie in Rom selbst, nach dem Mauerringe. In der Nähe der Stiftskirchen hatten die Bürger auf eigenem Grunde sich ihre Pfarrkirchen erbaut, als die Stiftsherren der andächtigen Menge in ihren Kirchen den Gottesdienst beschränkten. Diese erbauten aber auch selbst einzelne Pfarrkirchen, um in ihrem Gottesdienste nicht gestört zu sein, worin die Hauptursache, daß in Köln die meisten Kirchen so nahe bei einander lagen *). Wie

---

47—122, und in S. Boisserée's: Denkmale der Baukunst vom 7. bis 13. Jahrhundert am Niederrhein. S. 17. u. folg.

*) Vor der Säcularisation hatte Köln 11 Stiftskirchen, 2

bei den Kirchen die Thürme das Zeichen ihres Anſehens waren, da nur die Metropolitan-Kirchen, einzelne Stiftskirchen und Abteien zwei Hauptthürme gleicher Höhe, Suffragan-Domkirchen zwar zwei Thürme, aber nur von ungleicher Höhe, Pfarrkirchen und einfache Kloſterkirchen aber nur einen Hauptthurm haben durften: ſo waren auch die Thürme Vorrecht und Abzeichen der Patricierwohnungen, der Edelſitze, und kühn in den ſchlankſten Verhältniſſen ſtiegen ihre Warten neben den Kirchthürmen in die Wolken. Feſten Burgen gleich, mit Zinnen und Wehrgängen, überragten dieſe Höfe der Edlen die nach der Mitte der Stadt und dem Rheine zu dicht zuſammengedrängten Bürgerwohnungen. Um die mächtigen Edelſitze, deren Köln viele hatte, da Fürſten und Ritter ſich den Titel eines Bürgers von Köln zu hohen Ehren rechneten *), ſchloſſen ſich die reichen Höfe der

---

Abteikirchen, 2 Comthureikirchen, 15 Männerkloſter-Kirchen, 34 Frauenkloſter-Kirchen, 17 Pfarrkirchen, 36 Capellen und 32 kleinere Bethäuſer. Von dieſen 149 katholiſchen Gotteshäuſern beſtehen noch 28, nämlich 4 Hauptpfarren und 15 Unterpfarren; die übrigen ſind kleinere Capellen. Die evangeliſche Gemeinde hat 2 Kirchen. Man vgl. Beiträge zur vaterſtädtiſchen Geſchichte von D—R—l. Beiblatt der Kölniſchen Zeitung 1835. Nr. 5—9.

*) Bürger in Köln waren, um nur Einige aufzuzeichnen: die Herzoge von Berg, von Brabant, von Jülich, von Geldern; die Grafen zu Blankenheim, Catzenellnbogen, Cleve, Limburg, Mark, Moers, Naſſau, Herren zu Schleiden, Diez u. Vianden, Neuenahr, Sarwerden, Sayn, Virnenburg, Wittgenſtein; die Burggrafen von Altenahr, von Drachenfels, von Rheineck, von Wolkenburg; die Freigrafen von Limburg u. Volmerſtein; die Ritter u. Edlen Hund von Arensberg, von Boeſe, von Boppard, von Burtſcheit, von Eicklinghoven, von Eynenburg zur Landskron, von Eich

Digitized by Google

unter der Metropolitan-Kirche stehenden Abteien, wie Siegburg, Altenberg und Brauweiler. Wie die Stiftskirchen mit ihren Kreuzgängen und den so genannten Klöstern (eingefriedigten Plätzen, wo die Wohnungen der einzelnen Stiftsherren lagen, nachdem sie das ursprüngliche Zusammenleben aufgegeben hatten) ein schönes Ganzes bildeten, so hatten auch die meisten Klöster nicht minder ansehnliche Baulichkeiten.

Das Leben eines reich blühenden Handels und Gewerbfleißes drängte sich mehr dem Rheine, dem Nährvater der Stadt, zu, damals eine noch bedeutendere Waarenstraße denn jetzt, da er eine der Hauptadern des deutschen Gesammtverkehrs mit dem Osten, Süden und Norden. Schon Erzbischof Bruno I. (953—965) hatte den Rhein, der sonst die Mauern der alten Römerstadt bespülte, da floß, wo jetzt der Heumarkt und der Altenmarkt liegt, zurückgedrängt und die hier liegende Insel, auf welcher 690 die St. Martinskirche erbaut worden, mit

---

zu Olbrück, von Frentz, von Fünffelden, von Fürth, von Gimborn, von Harf, von Heinsberg, von Hummerich, von Kinzweiler, von Langel, von Limburg, von Loen, von Löwenburg, von Mulberg, von Merode, von Nyvenheim, von Odenkirchen, von Orft, von Orsbach, von Quad, von Reiferscheidt, von Ruse, von Sundersdorf, von Schweppenburg, von Tomburg, von Blatten, von dem Vorst, von Wevlinghoven, von Ysenburg, von Zwyvel und viele andere. Diese Bürgerleben blieben bei den einzelnen Familien, von denen aber oft mehre Glieder dasselbe trugen, alle verpflichtet, der Stadt in ihren Fehden beizustehen, wogegen diese ihnen ein jährliches Schutzgeld zu entrichten hatte, das sich bei Einzelnen, wie bei den Herzogen von Jülich und von Berg, bis auf hundert Gulden belief. Vgl. Clasen: Das edele Coellen. Beitrag I. S. 11.

Digitized by Google

dem festen Ufer verbunden. Die also gewonnene Strecke (forum insulae) führte den Namen der Leinpfad und war schon in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bis zum Filzengraben, der zum Schutze dieses neuen Stadttheils angelegt wurde, mit einzelnen Straßen, wie die Mühlengasse, die Salzgasse, der Steinweg, die Rheingasse u. s. w., bebaut, der Markt und Heumarkt (vetus forum et forum) theilweise mit Häusern umgeben. Es bestand schon die Pfarre Klein St. Martin und St. Brigitten. Erzbischof Philipp von Heinsberg beschwerte sich bei Friedrich dem Rothbart über diese Bauten, weil er dadurch sein Recht als Grundherr gekränkt sah. Am 27. Juli 1180 ward aber zwischen dem Erzbischofe und den Bürgern durch Vermittlung der Vergleich geschlossen, nach welchem das Eigenthum der Bürger anerkannt wurde und sie nach der Größe ihrer Häuser einen jährlichen Grundzins zu entrichten hatten *). Dies Stadtviertel wurde natürlich bald das reichste und mächtigste; selbst die mächtigste Bürgerinnung, das Wollenamt, hatte hier am jetzigen Heumarkte sein Amtshaus; die edelsten Geschlechter wohnten in demselben. Da die Marktplätze gemäß kaiserlicher Bestimmung nicht verbaut werden durften, und nach dieser Seite die Niederlassungen — nachdem Köln das Geschenk Friedrich's des Rothbarts, die Reliquien der h. drei Könige, 1164 erhalten

*) Es heißt in der am 27. Juli 1180 vollzogenen Urkunde: Annuusque nobis et ecclesiae persolvetur census de ejusdem edificiis de minori area duo nummi Coloniensis monetae de majori quatuor ejusdem monetae. In derselben Urkunde wird auch bestimmt, daß die Häuser, welche nach der Straße einen Ueberbau, „uzsanc", hätten, denselben behalten, aber keine neue mehr angelegt werden sollten.

hatte — durch den jetzt um so lebendiger werdenden innern Verkehr sich immer häuften, so wucherte man hier aufs sparsamste mit dem Raume, suchte in der Höhe und Tiefe zu gewinnen, was die Breite nicht geben konnte, woher die himmelhohen Giebel und die Tiefe der hier gelegenen Bürgerhäuser und der Wohnungen der Patricier, deren viele den hochgeehrten Stand der Kaufherren nicht verschmähten, zu erklären, wie auch die Enge der Straßen. Enge Straßen, die nicht nach der Schnur gezogen, waren in dem Vertheidigungssystem der damaligen Städter bedingt; denn sie erleichterten die Vertheidigung bei möglichen Ueberfällen: es war ein Leichtes, in denselben Reiterscharen aufzuhalten und zu vernichten. Hier, nahe der Quelle des Wohlstandes der Stadt, war auch ihr eigentliches Leben; hier lagen die Waarenhallen, die Lagerhäuser zum Bergen der Güter, welche zahllose Schiffe zu Berg und Thal der Stadt zuführten; hier waren die verschiedenen Märkte, wo neben dem lebendigen Verkehr der Einheimischen die fremden Kaufleute ihre gestapelten Waaren auf eine bestimmte Frist den Bürgern der Stadt zum Verkauf ausbieten mußten *). Hier, inmitten der Ameisenthätigkeit des jugendlich kräftig aufstrebenden Bürgerlebens, erhob sich das Stadthaus, erst im dreizehnten Jahrhunderte erbaut, früher in der Laurenzpfarre gelegen, bedeutungsvoll in Köln der Platz genannt, das, was in den italienischen freien Städten la piazza, wo die Bürger sich versammelten, wo ihnen die Morgensprachen verlesen wurden, wo sie

*) Die Bestätigung des alten Stapelrechts gab der Erzbischof Conrad von Hochsteden der Stadt im Jahr 1259. Urkunde in Sicuris ad radicum posita est. Pag. 252. No. 80.

Digitized by Google

dem Bürgermeiſter und Rathe gegenüber geltend zu machen wußten, was ſie auf ihren Bürgerhäuſern, deren jede Pfarre ihr eigenes hatte, ſpäter Aemtern, Zunfthäuſern und Gaffeln erwogen und beſchloſſen, wo ſie oft ſtrenges Gericht hielten über die Verwalter der Sache der Gemeinden, oft blutige Sühne heiſchten, wenn ſie ſich in ihren Rechten gekränkt wähnten, wenn ſie das Gut der Gemeinden verletzt ſahen.

Jetzt erinnern nur die, leider auch ſchon verunſtalteten, burgähnlichen Thorwege der Landſeite mit ihren gewaltigen Warten und Zinnen an die mächtige mittelalterliche Stadt, die nicht ſelten dem Bannfluche des Papſtes und ihrer Erzbiſchöfe, wie dem Achtſpruche der Kaiſer Trotz bot. Umſonſt ſucht der Freund der Geſchichte der Vaterſtadt nach den meiſten Erinnerungen jener für ſie ſo bedeutungsvollen Zeit, in welcher Köln unter den Städten des Rheins die eigentliche Wiege des freien Bürgerthumes ward und deſſen feſteſte, nimmer wankende Stütze blieb. Es reden die Steine nicht mehr von den Großthaten unſrer Vorfahren; verſchwunden ſind mit den vielen Denkmalen früherer Bürgergröße die vielſagenden Blätter unſrer Geſchichte, jener großen, für das geſammte deutſche Bürgerleben ſo wichtigen Epoche. Köln hat die großartige Eigenthümlichkeit ſeines mittelalterlichen Charakters verloren; es ſcheint, als wenn ſich die letzten Generationen in ihrer ſpießbürgerlichen Kleinlichkeit der Großthaten und der Großartigkeit des frühern Bürgerthums geſchämt und deßhalb alles, was daran erinnerte, mit blinder Wuth vernichtet oder verſchachert hätten. Nur die noch vorhandenen Kirchen, wie viele derſelben die Stadt auch in den letzten vierzig Jahren verlor, geben in ihrer majeſtätiſchen Baupracht, überragt von dem Zaubergarten

Digitized by Google

der Steinlauben des Wunderbaues unſeres Domes, noch Zeugniß von der kirchlichen Macht ihrer Erzbiſchöfe, von dem thatkräftigen Frommſinn ihrer Bürger, welcher ſie meiſt baute, und ſind dabei eine Reihe von Muſterbauten der kirchlichen Bauſtyle des Mittelalters in ihren verſchiedenſten Uebergängen, wie ſie in dieſer Herrlichkeit und Pracht keine zweite Stadt Europa's aufzuweiſen hat. Wenige der Zeugniſſe des Reichthums und der Macht des mittelalterlichen Bürgerthums ſind noch vorhanden. Die Freihöfe der Edlen, die Patricier-Wohnungen ſind größtentheils zerſtört mit ihren ſchlank-kühnen Lugthürmen, in ihrer charakteriſtiſchen Auszeichnung Haupt-Bauzierden der Stadt, deren ſie 1835 noch vierunddreißig zählte, von denen ſeitdem wieder mehre verſchwunden ſind*), mit ihren Erkern, Eckthürmen und Giebelzinnen, mit ihren weiten Höfen, umgeben von maleriſchen Steinlauben und Galerieen, die reichen Sitze der Abteien ſind faſt alle gebrochen, niedergeriſſen die meiſten maleriſchen, architektoniſch-merkwürdigen Kreuzgänge der Stiftskirchen und Klöſter **). Von den eigentlichen

*) Die ſchönſten der noch erhaltenen Ritterthürme ſind der an der Wohnung des Herrn Heuſer am Hackeney'ſchen Hofe auf dem Neumarkte, von dem ein Theil mit ſeinem ſchönen Erker bei der Durchbrechung der Richmodſtraße niedergeriſſen wurde; dann der Thurm am Sitze der Patricierfamilie von Rink, jetzt Berlip'ſche Hof, an St. Mauritius und der an dem **1601** vollendeten Zeughauſe. Dank denen, welche mit wahrem Schönheitsſinne der Stadt dieſe Zierden erhalten haben.

**) Der in architektoniſcher Beziehung merkwürdigſte Kreuzgang unter den drei oder vier, welche noch erhalten ſind, iſt der von St. Severin. Er befindet ſich jetzt auch in Privathänden, und ſo läßt ſich ſein Loos wohl vorausſehen. Sollte ſich denn nichts thun laſſen, um denſelben zu erhalten?!

Digitized by Google

Bürgerwohnungen, wie sie das Mittelalter schuf und die in Köln mitunter reich und bauprächtig gewesen sein müssen, haben die jüngern Generationen gar keine Vorstellung mehr gehabt; denn Köln erlitt in dieser Beziehung schon in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts eine theilweise Umgestaltung, und noch mehr zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, als der Handel stockte, das Geld ruhte und daher viel gebaut wurde. Mit der Umwälzung des neunzehnten Jahrhunderts machte die Zeit ihr Recht geltend: in ihrem ungestümen Kreisen blieb nichts verschont, und so genannte Kunst- und Alterthumsfreunde halfen der Zeit, weil es ihrem Beutel frommte, und manches Herrliche ward der Stadt unwiederbringlich entfremdet. Weit entfernt, mit einer gewissen blinden Manie alles, was nur an das Mittelalter erinnert, was den Rost des Alterthums an sich trägt, schön und merkwürdig zu finden, so wird doch jeder Freund der Geschichte der Vaterstadt mit mir den Wunsch theilen, daß man bei der Erhaltung mittelalterlicher Monumente gewissenhafter hätte zu Werk gehen, der Stadt, unbeschadet der Anforderungen der Jetztzeit, nicht ganz und gar ihr mittelalterliches Ansehen hätte abstreifen sollen. Die Gegenwart hat ihr Recht und wird dasselbe auch geltend zu machen wissen; sie wird ihre Bahn verfolgen, ihr Ziel erreichen; es würde sie aber nicht geschändet haben, wenn sie, die Werdende, ehrfurchtsvoll eine große Vergangenheit in ihren Monumenten mehr geehrt, derselben auch ihr mannlich erworbenes, durch die Zeit geheiligtes Recht gelassen hätte. Zeit und Menschen wollten es anders; unsre heiligste Pflicht sei es aber, nach Kräften dahin zu wirken, daß der Vaterstadt erhalten bleibe, was sie noch aus ihrer großen Blü-

Digitized by Google

thezeit gerettet hat. — Der mittelalterlichen Baudenkmale, welche Köln außer seinen schönen Kirchen besitzt, sind wenige: um so ängstlicher, um so gewissenhafter sollen wir auf deren Erhaltung achten. Wir haben unser im dreizehnten Jahrhundert begonnenes Rathhaus, dessen stattlicher Thurm von 1407 bis 1414 mit der Summe von 50,000 Gulden erbaut wurde, dessen reiches Portal aber ein Werk des sechszehnten Jahrhunderts (1569 bis 1571) ist, das Dantz Huis tzo Coellen Gürzenich, auch unser Herren Haus genannt, dessen Bau 1441 angefangen wurde, das Haus des Herrn Etzweiler zur Rose am Hof, auch ein Werk des fünfzehnten Jahrhunderts, den Stommeler Hof auf dem Büchel, den ganz verunstalteten Wolkenburger Hof am Cäcilienkloster und als älteste Privatbauten noch das Pfarrhaus von Maria in Lyskirchen, welches die Familie des Edlen von Lyskirchen schon 1300 der Pfarre als Pfarrerwohnung vermachte, das leider aber auch mancherlei Ummodlungen erduldet hat; dann das in seinem ursprünglichen Style restaurirte Haus des Herrn Apothekers Hamecher, Altenmarkt Nr. 48, dessen Baustyl mit dem des Hauses „zur Rheingasse", Rheingasse Nr. 8, wesentlich übereinstimmt, aus derselben Zeit stammt.

Unter allen das älteste und merkwürdigste Bauwerk, was Großartigkeit und Bedeutsamkeit der Architektur angeht, ist das Haus „zur Rheingasse", welches die städtische Verwaltung jetzt in seinem alten Style wieder herstellen ließ, um es als geschichtliches Denkmal der Stadt zu erhalten und zu öffentlichen Zwecken zu benutzen. Jeder Kölner, jeder Freund der vaterstädtischen Geschichte wird es der Verwaltung Dank wissen, aber auch mit mir wünschen, daß man nur früher immer in dem Geiste

Digitized by Google

gehandelt hätte: noch viel des hiſtoriſch und artiſtiſch Merkwürdigen wäre der Vaterſtadt zu erhalten, wäre ihr zu retten geweſen.

In andeutenden Umriſſen ſollen die folgenden Blätter den Heimiſchen und Fremden den Prachtbau in ſeiner Geſchichte und ſeiner innern Ausſchmückung ſchildern und zugleich ein ſchlichtes Gedenkblatt ſein an den für das geſammte deutſche Vaterland wie für die Vaterſtadt eben hohen und bedeutungsvollen, ewig denkwürdigen Tag, an welchem unſer treugeliebter König Friedrich Wilhelm IV. den Grundſtein zur Vollendung unſeres Domes legte. Unter Gottes Schutze, mit ſeinem Segen gedeihe das Werk deutſcher Frömmigkeit, Eintracht und Thatkraft, auf daß es im Glanze der Vollendung ſeinen königlichen Schutzherrn dereinſt erfreue, und ſeine heilige Bedeutung nie und nimmer von den Stämmen des deutſchen Volkes vergeſſen werde!

Digitized by Google

Das Haus „zur Rheingasse", Tempelhaus genannt.

Czo der Rhyngatze bin ich genant
goden Luiden wail bekant.

Der Name Tempelhaus, mit welchem das Haus „zur Rheingasse" gewöhnlich bezeichnet wird, hat zu den verschiedensten Deutungen Anlaß gegeben. War es wirklich ein Templer-Gebäude? Gehörte es dem durch sein unglückliches Schicksal so merkwürdigen Templer-Orden? Entschieden muß dies verneint werden, da die Templer, so viel bis jetzt ermittelt ist, in Köln außer einem Hause in der Streitzeuggasse, nahe der Olivengasse, wo jetzt die Caserne liegt (Nr. 86—88), gar kein Besitzthum hatten. Der Templer Schicksal, die wunderlichen, geheimnißvollen Anschuldigungen und Verleumdungen, denen der Orden Preis gegeben wurde, um seiner reichen Güter habhaft zu werden, welche gewiß allenthalben verbreitet und mit den grellsten Farben ausgemalt wurden, könnten vielleicht die Ursache gewesen sein, daß man

die alterthümlichen Gebäude, die durch ihren Bauſtyl, der auch etwas Geheimnißvolles hatte, wie durch ihr Alter der Phantaſie reiche Nahrung gaben, in Köln „Tempelhäuſer" nannte. Alle alterthümlichen Gebäude werden aber in Köln im Munde des Volkes Tempelhäuſer genannt. Iſt es durchaus nothwendig, dieſen Namen mit den Templern in Verbindung zu bringen? Die Baupracht der älteſten Häuſer der edlen Geſchlechter, ihre Aehnlichkeit mit den Kirchenbauten des vordeutſchen, byzantiniſch-romaniſchen Styles, wie deren Köln ſo viele hat, gab ihnen, nach meiner Anſicht, den Namen Tempelhäuſer, und dieſer blieb vorzugsweiſe dem Hauſe „zur Rheingaſſe", weil es ſich vor allen andern, die wir wenigſtens gekannt, durch die Großartigkeit ſeiner Bauart, den Reichthum ſeines Giebelwerkes auszeichnete. Der Name Templerhaus, Templerhof, kommt in Köln nie urkundlich vor.

Es war das Haus Beſitzthum und Wohnung eines edlen kölniſchen Geſchlechtes. Dieſe Wohnungen bildeten aber gewöhnlich bei den Vornehmſten große Höfe, mit vielen An- und Umbauten und Zinshäuſern umgeben, die entweder von der Dienerſchaft der Edlen bewohnt oder ſonſt vermiethet wurden — ganz dasſelbe, was im alten Rom die ſo genannten „insulae", der Wohnſitz eines Vornehmen, mit kleinern Häuſern und Läden umgeben, die vermiethet wurden, wo ſeine Clienten wohnten. Und dasſelbe war auch mit dem Hauſe „zur Rheingaſſe" der Fall, denn tief bis zum Filzengraben mit ſeinem Hofe und Nebengebäuden ausgehend, gehörten auch noch zwei Häuſer in der Rheingaſſe dazu bis zum alten Gebuirhaus der Martinspfarre, der ſpäteren Weinſchule. Alle dieſe Häuſer hatten ihre beſtimmten

Digitized by Google

Namen, wie uns die Schreinsbücher dieſelben aufbewahrt haben, wie z. B. das Bozendal, der große und kleine Gryn, Hardevuiſt, die Schläfere, zum Horne, zur Roſe, zum Stern u. ſ. w. u. ſ. w. Dieſe Namen waren bei gewöhnlichen Bürgerwohnungen entweder durch eine Zufälligkeit entſtanden oder nach dem Gewerbe des erſten Beſitzers gebildet. Bei den edlen Geſchlechtern ward die Wohnung nach dem Familien-Namen benannt, und ſpätere Nebenlinien nehmen ſogar, ihre urſprünglichen Namen verläugnend, die Namen der Häuſer, die ſie zufällig erbten, an. Unſer Haus heißt „zur Rheingaſſe", welches die oben vorausgeſchickte Legende beſagt, die Herr Stadtrath DeNoel vor etwa zwanzig Jahren entdeckte, und welche auf blauem Grunde mit goldenen Buchſtaben den Vorgiebel über dem Erdgeſchoſſe zierte. Den Namen des Hauſes kennen wir; es fragt ſich: Wann wurde es erbaut und wer war ſein Erbauer?

Der reiche Bauſtyl des impoſanten Hauſes deutet auf das zwölfte Jahrhundert, wiewohl ſich der byzantiniſch-romaniſche oder Rundbogenſtyl, um der allgemeinern Bezeichnung zu folgen, in Köln und am Niederrheine noch bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts angewandt findet, als man am Oberrheine ſchon im deutſchen, im reinen Spitzbogenſtyle baute. Ich brauche nur die ſtattliche Quirinskirche in Neuß (1209), die St. Cunibertskirche in Köln (1248), die Pfarrkirche in Remagen (1249) und die herrliche Kirche in Sinzig zum Belege des Geſagten anzuführen.

In Betreff des Hauſes „zur Rheingaſſe" kann uns nur Vergleichung zu einem Reſultate führen, und da liegen uns zunächſt die Kreuzgänge der Abteikirche St. Pantaleon und des Stiftes St. Gereon vor, die uns unſer

Digitized by Google

um die Geſchichte der Baukunſt unſerer Gegend ſo höchſt verdienſtvoller S. Boiſſerée aufbewahrt hat *), und welche aus der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ſtammen. Die charakteriſtiſchen Merkmale beider Bauten, wie auch des hamecher'ſchen Hauſes auf dem Altenmarkte und eines jetzt auch verſchwundenen am Nächelskaulenthore, ſtimmen überein. Eine ſeltene Baupracht iſt am äußeren Giebelwerke des Hauſes „zur Rheingaſſe" verſchwendet, welches bis zu ſeinen Treppenzinnen in ſeinen fünf Geſchoſſen noch ſeine urſprünglichen Verhältniſſe, wie auch die Zeit, Vernachläſſigung und Bequemlichkeitsſucht ſeiner letzten Eigenthümer an demſelben rüttelten, erhalten hatte. Die Säulchen der Bogenfenſter waren von ſchwarzem Schiefer-Marmor, ihre Sockeln und Capitäle vergoldet, welches auf dem gelbgrauen Tuffſteine, aus dem alle Bauten dieſer Periode aufgeführt ſind, eine ſchöne, maleriſche Wirkung machte und dem ganzen Baue in ſeinen mannigfaltig wechſelnden Formen der Fenſterwandungen und Zierwulſten, die in den drei erſten Geſchoſſen rund, im vierten eckig und unter dem Schluſſe der Giebelzinne wieder rund waren, etwas impoſant Reiches gab, das noch beſonders dadurch gehoben wurde, daß auch früher am Giebel die Polychromie zum Ausſchmuck angewandt war, wie es die angeführte Legende bezeugt.

Hat auch jetzt der Bau im Innern eine Umgeſtaltung erlitten, ſo blieb doch der Keller eine weite, auf Säulen ruhende Halle, und eine byzantiniſche Bogenſtellung im erſten Geſchoſſe mit ſchlanken Säulen und

*) Vergl. S. Boiſſerée: Baudenkmale am Niederrheine. Taf. 29—31. Seite 14 flg.

Digitized by Google

frei gearbeiteten Capitälen zeigt, daß hier die Hauscapelle war. Uebrigens waren die innern Räume, außer einem Hauptsaale, der wahrscheinlich im ersten Geschosse lag, wie in allen Gebäuden der Zeit, eng und nur dem gewöhnlichen Bedürfnisse entsprechend. Die vielen Geschlechter, welche in dem Hause sich folgten, hatten hier nach ihrer Bequemlichkeit und dem augenblicklichen Bedürfnisse Umgestaltungen vorgenommen, so daß sich die primitive innere Eintheilung, auch ehe die Restauration vorgenommen war, nicht ganz genau herausfinden ließ.

Wer war der Erbauer des Hauses? Nur ein reiches, angesehenes Geschlecht konnte ein solches Gebäude aufführen. Unsere ältesten Schreine, in denen alle Häuser der Stadt verzeichnet, wie sie von einem Erben an den andern, von einem Geschlechte an das andere übergegangen sind, reichen nur bis in das erste Jahrzehend des dreizehnten Jahrhunderts, bis 1210, wenn auch frühere Schreinsbücher, wie einzelne Fragmente bekunden, vorhanden gewesen sind. Die Bürgerverzeichnisse aus einzelnen Pfarreien des eilften Jahrhunderts geben nur Namen der Pfarrbewohner nebst einigen dürftigen Notizen. Das älteste **Liber St. Martini Saphiri**, welches noch vorhanden und die alte Pfarre St. Martin enthält, beginnt erst mit dem Jahre 1298 und geht bis 1480. Wir können also über den ersten Erbauer des Hauses, seinen ersten Besitzer keine bestimmte urkundliche Nachrichten haben, da das Haus noch im zwölften Jahrhundert erbaut wurde. Im zwölften Jahrhundert finden wir aber schon einzelne Familien nach den zum Rheine führenden Hauptstraßen benannt, diese waren also vorhanden, so das Geschlecht von der Mühlengassen, Lintgassen, Salzgassen, und eben

Digitized by Google

ſo ein Geſchlecht, welches den Namen „zur Rheingaſſen" führte. Die höchſt merkwürdige Urkunde, in welcher Erzbiſchof Philipp von Heinsberg im Mai des Jahres 1169 ein altes kölniſches Weisthum beſtätigt, die Gerechtſame des Burggrafen und des Stadtvogts, wie die Freiheiten der Bürger beſtimmt, hat unter den Zeugen als Schöffen einen **Carolus in Ryngazzin**, welcher auch noch in mehren in dieſem Jahre ausgeſtellten Urkunden unter den Zeugen vorkommt. Eben ſo finden wir in einer Urkunde desſelben Erzbiſchofs vom Jahre 1176 unter den Zeugen einen **Bruno scabinus de ringazin**, der ebenfalls die Vergleichs-Urkunde vom Jahre 1180 zwiſchen Erzbiſchof Philipp und den Bürgern Kölns wegen der Bebauung des Leinpfads und der Anlegung von Wällen und Gräben mit **Bruno de ringazen** unterzeichnet *).

Dies Geſchlecht führt alſo den Namen der Straße, die es bewohnte, denſelben, wie das Haus, war angeſehen und reich, ſonſt konnten ſeine Mitglieder nicht zu Schöffen erwählt werden **). Beachtungswerth iſt vor-

*) S. Lacomblet's höchſt ſchätzbares Urkundenbuch für die Geſchichte des Niederrheins (Düſſeldorf **1840**, **4.**), Urkunde **433**, **434** und Urkunde **461** und **474**. — Möchte ſich der ehrenwerthe Herausgeber, bei dem ſich tiefe Sachkenntniß mit unermüdlichem Fleiße paart, doch bewogen fühlen, das rühmlichſt begonnene Werk fortzuſetzen! Das Urkundenbuch geht erſt bis **1200**.

) In der angeführten Urkunde Philipp's vom Jahre **1169 heißt es vom Burggrafen: Et providere sibi debet diligenter et perscrutari ne Scabini quos locare debet, sint gybbosi, curvi, monoculi, claudi, surdi, balbutientes, paraclyti etc. vel usurarii, seu mediante pecunia ad officium scabinatus etc. etc. — In ſpätern Urkunden wird deutlich ausgeſprochen, daß man nur ſoll

Digitized by Google

züglich noch, daß in mehren Urkunden, wo die meisten als Zeugen unterschriebenen Schöffen bloß mit dem Vornamen unterzeichnen, die aus dem Geschlechte der Rheingasse mit dem Familiennamen angeführt sind. Meiner Ansicht nach war nur diese Familie, deren Genealogie wir nicht verfolgen können, Erbauerin des Hauses, welches daher auch später ihren Namen führte, den sie sich als die angesehensten, die edelsten Bürger der Straße, in der sie hauf'ten, allein zugelegt hatten; wie die Wohnungen der edlen Geschlechter immer nach ihren Familiennamen benannt sind, und sich spätere Erben, wie schon bemerkt, sogar nach dem Namen ihrer Sitze benannten, gehörten diese früher Geschlechtern von größerer Bedeutung an.

Den Zunamen „in der" oder „zur Rheingassen" finden wir später bei vielen Familiennamen, um diese Linien näher zu bezeichnen; denn neben der alten St. Laurenz- und der St. Columba-Pfarre waren gerade die Pfarren zu St. Martin und Maria in Lyskirchen der Sitz der berühmtesten edlen Geschlechter Kölns, und hier die ganze Insel der Rheingasse vom Malzbüchel an und der Filzengraben gerade die Hauptstraßen, die sie inne hatten, wo ihre burgähnlichen Höfe lagen, gewöhnlich mit **domus** bezeichnet, da die kleineren Wohnungen, die Zinshäuser, nur **mansiones** und Gaddemen genannt wurden,

---

zum Scheffen wählen, den byerfften, eirſambſten und den wyſten, den ſy unden den haven mögen, de von den geſlechte ſyn binnen Coelen (1377). In einer andern Urkunde heißt es: as dann ſullen die andern Scheffen zur zyt einen andern verſtendigen, gebohrnen, geerfften und ingeſeßenen Burger, der dem Scheffenſtuhl bequem were u. ſ. w. wählen (1448).

wo ihre Mundmannen wohnten, geringere Bürger, die sich als Schutzverwandte den edlen Geschlechtern anschlossen. Vom Filzengraben bis zum Rheinthore, auf welchem sich eine dem heiligen Nikolaus, dem Patron der Schiffer, geweihte Capelle befand, lag das Besitzthum der Saphiren oder Blauen mit dem nach ihnen benannten Thurm, der aber schon nach der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an das Geschlecht der Hardevust kam. An die Besitzungen der Saphiren stießen im Süden die der angesehenen Familie von Lyskirchen. In der Rheingasse und im Filzengraben wohnten schon im dreizehnten Jahrhundert einzelne Linien der mächtigsten Familie Kölns *), der Superbi oder Overstolzen, von denen die Hauptlinie die Ersten oder die zur Rheingassen hießen, eine andere die vom Filzengraben, eine dritte von Ovirsburg (Airsburg), wie es denn auch noch Nebenlinien, Overstolzen von Effern, vom Eigelstein, vom Ufer, vom Vogelsang u. s. w. gab. Nahverwandt war dem Geschlechte der Overstolzen das von Lyskirchen, daher auch Overstolzen von Lys-

*) Aus den Schreinsbüchern geht dies klar hervor. In der Reimchronik heißt es V. **1506**: Zo der ryngassen reden sy, sy vunden menchen vereichtigen Man. V. **1512**: dat die heren van ryngassen in hant gegangen weren. So auch V. **1531** und **1535**. Die kölnische Chronik sagt S. **232**: der lieff van stunt an, sere schnellich in den Vilzgraven ind in die Ryngasse doe der overstolzen wonunge was — um den Overstolzen zu melden, daß die Freunde des Erzbischofs Engelbert nächtlicher Weile an der Ulrichspforte durch ein Loch in der Stadtmauer in die Stadt gedrungen (**1269**). Vgl. auch Chronik S. **227** und S. **251** b ad an. **1334**: as noch zer tzyt bewisen die Rittermaessige wonunge im kyrspel van Lyßkirchen, in den gewoint haven vill Ritter u. s. w.

Digitized by Google

kirchen, und das vom Quattermart. Die Overſtolzen, die ſich nannten die Erſten zur Rheingaſſe, hatten nun wirklich ihren Hof in dem Hauſe „zur Rheingaſſe", das im Schrein St. Martini Saphiri aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts als ihr Eigenthum angeſchreint ſteht, nämlich das Haus, das öſtlich nach dem Rheine von dem Gebuirhaus der Martinspfarre und weſtlich von dem Raitzenhaus begränzt wird, welches kein anderes ſein kann, als das Haus „zur Rheingaſſe". Das Gebuirhaus iſt das öſtliche Haus Nr. 12 mit einem jetzt halbverbauten Vorhof, ſpäter die Weinſchule, nach dem Filzengraben liegend. Das Raitzenhaus lag auf der Ecke des Malzbüchels, daher heißt es auf dem Titel des Schreinsbuches, welches die Urkunden des 16. Jahrhunderts enthält: „up der Syden wo dat Raitzenhuys ſteit", und hatte früher nach der Seite des Hauſes der Overſtolzen einen freien Raum, der im 14. Jahrhundert (1371) ſchon mit einem großen Hauſe bebaut wurde, das den Namen: des Herrn Bertholfs Haus, führte, jetzt Nr. 6 in der Rheingaſſe. Das eigentliche Raitzenhaus erhielt ſchon 1588 den Namen „zur Glocke", wie noch die auf der Ecke liegende Apotheke heißt. Das Gebuir- oder Bürgerhaus der Pfarre St. Martin, öſtlich von dem Amtshauſe („der Amptlude Huys") begränzt, jetzt Nr. 14, war mit der Bildung der Pfarre gebaut; denn vor der Entſtehung des Zunftweſens hatte jeder Pfarrſprengel ſein Bürgerhaus, wo das Gericht der Pfarre, ihr Schreins- oder Grundbuch und der Sammelplatz ihrer Bürger in Krieg und Frieden war. Die Bürgerhäuſer wurden ſpäter durch die Amts- oder Zunfthäuſer erſetzt und kamen an Privaten, ſo auch das in der Rheingaſſe, welches an die Familie Har-

Digitized by Google

bewußt kam *). Das Raitzenhaus war der Hof der edlen Raitzen, ein Name, verderbt aus dem alten Bürgernamen **Ratio**, wie wir in Urkunden aus der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts einen **Henricus ratio**, auch wohl **razo** geschrieben, als Zeugen finden. Wie aus **Ratio** Raitz entstanden, so wurde **Avarus** in Gyr übersetzt, **Superbi** in Overstolz. Die Namen der edlen Geschlechter Kölns, der ersten fünfzehn, wie sie die Chronik gibt, sind alle aus den alten Bürgernamen und den Bezeichnungen ihrer Wohnungen entstanden. Die spätern Geschlechter bildeten sich durch Heirathen anderer Familien in die der ältesten Geschlechter, da gewiß mancher Junker vom Lande, mancher Dynast sich von dem bequemern, wohlhäbigen Leben der Patricier des seiner Annehmlichkeiten, seines Wohllebens hochberühmten Kölns und ihrem Reichthume angezogen fühlte.

Das bedeutendste Geschlecht Kölns war das der Overstolzen, und zwar die Linie in der Rheingasse, die auch ihren Adel rein zu erhalten suchten und in verschiedenen Urkunden aus dem fünfzehnten Jahrhundert Bestimmungen trafen, daß derjenige ihrer Familie, der eine Mißheirath einginge, sein Erbe ganz verlieren sollte. Ein Beweis, daß sie etwas auf ihren Adel hielten. Das Geschlecht führte einen rothen Schild mit einem fünf-, einem vier- und einem dreizahnigen, nach unten gekehrten goldenen Wappenkamm, und hatte als besonderes

*) So heißt es in einem Schreinsfuß vom Jahre **1442**: Everhart Hardevuyst in Ryngassen scheffene ze Coelne sin Huys genant Gebuyrs Huys gelegen in der Ryngassen by der Amtlude Huys zu deyme Malzbuchel wert u. s. w. Ueber die Gebuirhäuser vergl. Hüllmann Gesch. des Ursprungs der Stände in Deutschland. **2.** Aufl. §. **51.** S. **587** u. folg.

Digitized by Google

Vorrecht eine Auszeichnung der Kleidung, nämlich Scharlach mit Grün ausgeschlagen *), was die Overstolzen gegen die andern Geschlechter, besonders die Weisen, mit der größten Eifersucht und Strenge zu behaupten suchten.

Eine urkundliche Geschichte des Hauses der Overstolzen erheischte eine genaue Geschichte des Geschlechtes, da Beides auf das innigste zusammenhängt. Dies würde, abgesehen von den Schwierigkeiten des Unternehmens, den Zweck dieser Blätter überschreiten, weil ich dann nothwendig auch die Hauptmomente der kölnischen Geschichte vom Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erzählen müßte, da gerade die Overstolzen immer die handelnden Hauptpersonen, und die ganze innere Geschichte Kölns streng genommen bis zur Gründung der Bürgerherrschaft 1396 nur eine Geschichte der Geschlechter ist; denn was in Basel, um nur einige Beispiele anzuführen, die vom Pfittich (das Geschlecht der Mönchen und Schaler) denen vom Stern gegenüber, in Straßburg das Geschlecht der Mühlenheim gegen die Zorn, in Florenz die Medici und Pazzi, das waren in Köln die Overstolzen und die Weisen (Sapientes — das Geschlecht der zur Mühlengasse). Ehe die Bürger mündig wurden, mit gewaffneter Hand sich der Stadt Regiment erwarben, war die Eifersucht um das Regiment der Stadt der Sporn, welcher die Geschlechter gegen einander trieb und blutige Kämpfe zur Folge hatte, einzelne derselben sogar, wie die Weisen, zu Verräthern an der Vaterstadt werden ließ. Eine kritisch-strenge Geschichte unsrer edlen Geschlechter ist der erwünschteste Beitrag zur Geschichte

*) Die Chronik sagt: gecleid mit scharlachen ind grunen untersneden.

der Vaterſtadt, und würde über Manches, was bisher noch im Dunkeln, einzig und allein Aufſchluß geben können. Zudem hatten unſre Geſchlechter auch noch bedeutenden Einfluß auf andere Länder, ſo unter andern auf das von den deutſchen Herren eroberte Preußenland, wo ſie ſich als Mitglieder des Ordens und auch ſonſt viele Abkömmlinge kölniſcher Geſchlechter niederließen. Den Freunden der vaterſtädtiſchen Geſchichte wird es gewiß eine angenehme Kunde ſein, daß wir ein ausführliches, nach den Urkunden bearbeitetes, ſtreng kritiſches Werk über dieſen Theil der Geſchichte des mittelalterlichen Kölns und alle innern Verhältniſſe des Bürgerweſens zu erwarten haben *).

---

*) Herr Fahne, Friedensrichter in Bensberg, beſchäftigt ſich aus wiſſenſchaftlicher Neigung ſchon ſeit einer Reihe von Jahren mit der Geſchichte des kölniſchen Gemeindeweſens im Mittelalter. Die ſtrengſte kritiſche Forſchung und unermüdlich beharrlicher Fleiß unterſtützen ihn in ſeinem nicht genug zu lobenden Unternehmen. Seine Vorarbeiten ſind ſchon weit gediehen. Wir werden von ihm eine bis zu den kleinſten Specialitäten genaue Topographie des mittelalterlichen Kölns nach den Schreinsbüchern erhalten, eine Darſtellung der Schreinspraxis, ihre Geſchichte und Schickſale, eine Geſchichte der kölniſchen Verfaſſung und der verſchiedenen Gerichte, woran ſich eine Geſchichte der edlen Geſchlechter und ihre Genealogie und eben ſo eine Geſchichte der kölniſchen Gewerke ſchließt. — Man kann dieſem umfaſſenden Werke, welches die Frucht des beharrlichſten Quellenſtudiums iſt, als dem wichtigſten Beitrage zur Geſchichte des mittelalterlichen Städteweſens, nur mit der geſpannteſten Erwartung entgegenſehen und wünſchen, daß der wackere Verfaſſer ſeine Vorarbeiten als Einleitung zum Ganzen der Oeffentlichkeit bald übergebe. Solche Arbeiten thun dem Freunde der Geſchichte Kölns wirklich noth und gehören zu den Sel-

Digitized by Google

Ich kann daher nur einzelne Andeutungen über die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner geben. Der älteste Overstolz in der Rheingasse, den wir urkundlich nachweisen können, ist der Schöffe Gottschalk Overstolz, der 1210 lebte. Von dieser Zeit an sehen wir die Overstolzen immer die wichtigsten Aemter der Stadt als Grafen, Vögte und Schöffen bekleiden. In den Zwistigkeiten, welche während des großen Interregnums des deutschen Reiches (von 1256—1273) in Köln unter dem Erzbischofe Conrad von Hochsteden 1259 zwischen ihm, den edlen Geschlechtern und den Gemeinden ihren Anfang nahmen, sehen wir das Geschlecht der Overstolzen als das mächtigste an der Spitze der Edlen, kühn durch Wort und That ihre Rechte gegen den Erzbischof und die Gemeinden geltend machen. Matthias Overstolz, auch der Vogt genannt, war unter den 1259 vom Erzbischofe entsetzten Schöffen, und seine Besitzungen, also auch das Haus „zur Rheingassen", fielen, wie die der übrigen aus der Stadt verwiesenen oder geflohenen Edlen, dem Erzbischofe anheim. Die Gemahlin des Matthias Overstolz, Gertrud von der Kornportz, Tochter des Stadtgrafen Hermann, kam wieder nach Köln und ging die Sühne mit dem Erzbischofe ein. Daß

---

tenheiten in der historischen Literatur unserer Tage. — Herrn Richter Fahne wiederhole ich öffentlich den herzlichsten Dank für die Bereitwilligkeit, mit der er meinen Wünschen entgegenkam, wenn ich auch zum vorliegenden Zwecke die reichen Fundgruben seiner Studien nicht benutzen konnte, — mir schon ein hoher Genuß, ein großer Vortheil, daß ich sie kennen lernte. Gott gebe dem wackern, unermüdlichen Forscher nur Muße und Gesundheit, sein Werk in dem Umfange, wie er es angelegt, zu vollenden! E. W.

Digitized by Google

er in der Rheingaſſe wohnte, geht klar daraus hervor, daß er unter den Edlen, welche der Erzbiſchof durch eine Liſt, da ſie bei ihren Häuſern in der Rheingaſſe gerüſtet ſtanden, auf den Gerichtsſaal lockte und ſie dann gefangen nahm. Was Conrad begonnen, ſetzte ſein Nachfolger, Engelbert von der Falkenburg, fort. Er behielt nicht nur die Schöffen aus der Gemeinde, ſondern auch die Edlen gefangen auf der Aarburg (Altenahr) und wollte nichts hören von einer Sühne. Die von Conrad erwählten Schöffen entſetzte er aber und gewann dadurch großen Schatz, da ſie während ihrer Amtsführung nur für ihre Taſchen geſorgt hatten. Der Erzbiſchof war jetzt unumſchränkter Herr der Stadt, ihrer Thore und Mauern, die er durch weite, feſte Vorwerke gegen Nord und Süd ſtärkte, — nach der Chronik erbaute er den Beyen- und den Ryle-Thurm zu dieſem Zwecke. Hatten auch die Freunde der vertriebenen Edlen ſchon 15,000 Mark Sühnegeld entrichtet, Engelbert dachte an keine Sühne und ſchatzte die Bürgerſchaft durch allerlei Ungelder, wie im Mittelalter die Steuern hießen. Da das erzbiſchöfliche Joch immer drückender wurde, erwachte endlich die Bürgerſchaft, und mit gewaffneter Hand gewannen ſie am 8. Juni 1262 wieder Thürme und Thore. Die vertriebenen Edlen, die ſich im Kloſter Weyer befanden, um mit dem Erzbiſchofe zu unterhandeln, hörten kaum den Ruf der Sturmglocken, als ſie herbeieilten, und Matthias Overſtolz der Vogt war es, welcher den erzbiſchöflichen Reiſigen den Beyen-Thurm, ihre ſtolzeſte Veſte, abgewann, die ſich mit dem Ryle-Thurm noch hielt, als alle Thore ſchon in der Bürger Gewalt.

Die Edlen kamen wieder in ihre alten Rechte. Umſonſt belagerte Engelbert Köln noch einmal und ſah ſich

Digitized by Google

zuletzt genöthigt, eine Sühne mit der Stadt einzugehen, welche im Capitelhause des Doms im Beisein Albert's des Großen abgeschlossen wurde. Es war dies nur Schein. Engelbert wollte im folgenden Jahre die Stadt durch eine neue List gewältigen, wurde aber gefangen und mußte in dem Hause „zum Roß" in der Rheingasse, jetzt Nr. 5, vierzehn Tage als Gefangener wohl verwahrt liegen. Das Haus „zum Roß", nach dem auch ein edles Geschlecht benannt, liegt dem „zur Rheingasse" gerade gegenüber und mochte vielleicht zum Gefängnisse des Erzbischofs gewählt sein, weil das mächtige Geschlecht der Overstolzen ihn hier besser bewachen konnte. Eine zweite Sühne kam zu Stande, und wieder suchte der Erzbischof durch List sich zum Herrn der Stadt zu machen, durch Ränke zu erreichen, was er durch Gewalt nicht zu erringen vermochte. Er reizte die Gemeinden und unter ihnen besonders die reichen Weber gegen die Edlen. Blutig waren 1266 die Kämpfe im Innern der Stadt, auf dem Griechenmarkt, beim Pützhof und in der Budengasse. Die Edlen behaupteten das Feld. Erzbischof Engelbert belagerte darauf mit großem Gezeug die Stadt und suchte jetzt, da er mit den Gemeinden nichts ausrichten konnte, die edlen Geschlechter unter sich zu entzweien, was ihm gelang. Es bildete sich die Partei der Weisen gegen die Overstolzen. Der Graf von Jülich brachte zwar einen Vergleich zu Stande, doch ruhten die Weisen nicht. Sie wiegelten die Gemeinden gegen die Overstolzen auf, stürmten sogar den Hof des Grafen von Jülich, den sie niederbrannten, und machten sich zu Herren der Stadtthore, drei ausgenommen, wahrscheinlich das alte Thor, die Kornpforte und den Saphirthurm, der den Uebergang

Digitized by Google

über den Rhein von der Rheingaſſe ſchützte. Die Weiſen wollten, mit den Gemeinden vereint, die Overſtolzen in der Rheingaſſe überfallen. Groß war der Feinde Macht, an 10,000 Kämpfer ſtanden auf ihrer Seite, aber Furcht kannten die Overſtolzen nicht, wie klein ihre Schar auch war. Matthias Overſtolz ordnete ſeiner Freunde Schlachtlinie, und nach wildem Kampfe am 10. Januar 1267 auf dem Bach und an der Hochpforte, der manchen Todten gefordert, in dem Rütger der Vogt und Ludwig der Bürgermeiſter von Seiten der Weiſen gefallen, blieben die Overſtolzen Sieger. Die Anführer der Weiſen flohen auf die Immunitäten. Der Stadt Regiment war den Overſtolzen. Die Weiſen, verbannt, flohen darauf nach Bonn. Hier machten ſie 1269 den Anſchlag, die Stadt nächtlich zu überfallen durch ein in die Stadtmauer gebrochenes Loch. Mehre Herzoge, Grafen und Herren der Nachbarſchaft hatten ſich mit dem Erzbiſchofe verbunden, um den Ueberfall auszuführen. In einer dunklen Nacht 1269 waren die Feinde ſchon in die Stadt gerückt, da wurden die Overſtolzen in der Rheingaſſe und im Filzengraben gewarnt. Halb gewaffnet, ſtürmen ſie, Herrn Matthias an der Spitze, den Verräthern entgegen. Heiß und blutig iſt der Kampf. Matthias, der Erſte im Gefechte, ſinkt, zu Tode getroffen. Man will ihm beiſpringen; mit den Worten: „Sorgt für die Lebendigen und nicht für die Todten, dort iſt der Kampf! wird uns mit Gottes und Mariä Hülfe der Sieg, ſterbe ich um ſo fröhlicher!“ verſchied er. Da griffen auch die Gemeinden für die Overſtolzen zu den Waffen, und ihnen blieb der Sieg. Viele der Edlen waren auf des Erzbiſchofs Seite erſchlagen, unter ihnen auch ſein Bruder Dietrich. Noch mehr waren

der Gefangenen, unter die man auch den Herzog von Lymburg zählte. Ein Denkmal in der Stadtmauer zwischen Weyer- und Severinsthor zeigt die Stätte des Verraths. Die Kölner wählten die Grafen von Geldern, von Jülich, von Berg und Katzenellnbogen zu ihren Schutzherren, gegen eine Jahresrente. Im Jahr 1270 kam endlich eine Sühne mit Engelbert durch Albertus Magnus zu Stande. — Da es den glänzendsten Namen der Overstolzen galt, glaubte ich diesen Zeitabschnitt in etwa ausführlicher behandeln zu müssen.

Die Overstolzen waren die, aus deren Geschlechtern Graf, Vogt und Schöffen der Stadt besetzt wurden. So sehen wir 1257 schon Gerhard Overstolz in der Rheingasse als Stadtgrafen, der 1288 am 5. Juni in der für Köln ewig denkwürdigen Schlacht bei Worringen auch sein Leben für die Freiheit seiner Vaterstadt gegen Erzbischof Siegfried von Westerburg hingab. Er führte in der Schlacht das Banner der Kölner. Im Jahre 1322 war Herr Gerhard Overstolz in der Rheingasse Schöffe, und 1352 bekleidete Herr Johann Overstolz dies Amt. Durch den Aufstand der Weber 1372 kamen schon Mitglieder der Gemeinden in den weiten Rath; und hatten auch die edlen Geschlechter wieder die Gewalt allein an sich gerissen, als sie die Weber auf dem Waidmarkt in offner Schlacht besiegt, die meisten aus der Stadt vertrieben und blutig streng gerichtet hatten, so fühlten sich die Gemeinden doch zu mächtig, um nicht nach Betheiligung am Stadtregiment zu streben. Das Geschlecht der Overstolzen gab der Stadt nach dem Aufruhr der Weber noch einige Bürgermeister; so war es 1388 Johann Overstolz zur Rheingasse, der dies Amt auch noch 1394 bekleidete, wie in diesem Jahre auch

Digitized by Google

ein Herr Werner Overſtolz in der Rheingaſſe mit zu Rathe ſaß.

Mit dem Jahre 1396 wurde endlich die alte Verfaſſung der Stadt durch die Gemeinden umgeſtoßen, es wurde ein enger und weiter Rath gebildet, der letzte aus den Zünften. Die Overſtolzen nahmen von dieſem Zeitpuncte keinen Antheil mehr an der Regierung der Stadt; ſie mochten ſich zu edel dünken, um den Bürgern zu ſchmeicheln, ſich gar mit den neuen Patriciern zu verbinden. Ueber das Schickſal der Familie läßt ſich Genaues nicht berichten. Ihr Hof „zur Rheingaſſe" wird um dieſe Zeit nur unter dem Namen Overſtolz angeführt, kommt 1417 durch Sophia, Witwe von Werner Overſtolz, an den Ritter und Stadtgrafen Johann Overſtolz und deſſen Ehefrau Engilrath. Johann der Stadtgraf vermachte es 1422 ſeinem Sohne, dem Stadtgrafen Werner, und deſſen Ehefrau Eliſabeth. Die Hälfte des Hauſes iſt aber 1424 ſchon an Friedrich Wallrave, 1433 Bürgermeiſter von Köln, übertragen, der dieſe wieder an Johann von Zülpich überträgt. Vier Fünftel des Ganzen kamen 1437 an Gödert van Niederweſel. Im Jahre 1476 ſteht das Haus dem Johann von Merle, 1492 Bürgermeiſter von Köln, und ſeiner Gattin Bela angeſchrieben und wird bald wieder getheilt; ſo hat Heinrich von Weſel, D. Th. und Canonich des Stifts St. Apoſteln, einen ſiebenten Theil, dann Peter von Merle und Gerhard von Weſel, der 1494 Bürgermeiſter war.

Herr DeNoel iſt in einem Gutachten über das Haus „zur Rheingaſſe"*) der Meinung, daß die Familie Har-

*) Vergl.: „Das ſogen. Tempelhaus in der Rheingaſſe in

denrath schon im fünfzehnten Jahrhundert das Haus bewohnt habe. Die Familie Hardenrath war für die Stadt äußerst wichtig, da sie ihr in Johann — als Bürgermeister — von Hardenrath einen der tüchtigsten Vorsteher gab, der bei der Wahl allen seinen Nachfolgern als Muster vorgestellt wurde. Die schon angeführten Schreinsnoten beweisen, daß im Hause „zur Rheingasse" während des fünfzehnten Jahrhunderts keine Hardenrath wohnten. Wir finden in dem Schrein St. Martini Saphiri die Hardenrath erst in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts in dieser Pfarre; es erbte nämlich Gereon Hardenrath, vom Vater seiner Frau, Margaretha Schwarz, 1574 das Gebuirhaus in der Rheingasse, das Haus „zur Schuir" in derselben Straße und das Haus „zur Lilie" auf dem Sassenhofe.

Von der Familie von Merle, die, wie wir oben gehört, im Besitz des Hauses Overstolz waren, kam es durch die letzte Erbtochter dieses Geschlechts, Catharina, an Job Schloßgyn, dessen Gemahlin sie war, und nach dessen Tode 1576 an Wolff Behem, welcher des Letztern Tochter Catharina geehelicht hatte. Wolff Behem starb 1585, und das Haus Overstolz fiel nebst der neuen Hartevust, früher „zum Treppchen" genannt, an seine Kinder Gregor, Bartholomäus, Johann, Gertrud und Margaretha. Die Mutter Catharina, geborne Schloßgyn, behielt die Leibzucht und wurden ihr dafür 1587 dreitausend Reichsthaler, zu 52 Albus, mit fünf

---

geschichtlicher und architektonischer Beziehung" in Nr. 9, S. 34, des von Hrn. C. Vohl herausgegebenen gemeinnützigen Wochenblattes des Gewerbvereins zu Köln. J. 1840. Es ist hier ein Bericht des Hrn. Stadtraths DeNoel über das Gebäude abgedruckt.

Procent zu verzinſen, auf das Haus Overſtolz und Zubehör angeſchrieben. Dieſe Summe, für die damalige Zeit ſehr bedeutend, iſt wieder ein Beweis, daß das Haus Overſtolz nur das Haus „zur Rheingaſſe" ſein kann, das bedeutendſte und ſchönſte der ganzen Straße. Der letzte Beſitzer, den ich aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert urkundlich nachweiſen kann, war der älteſte Sohn Wolff Behem's, Gregor Behem. Die Familie Hardenrath finde ich nirgend bei dem Hauſe Overſtolz angeſchreint. Die Urkunde über die Stiftung der 1466 in St. Maria im Capitol von Sibylla Schlößgen und ihrem Manne Johann Hardenrath erbauten St. Salvators-Capelle, welche Hr. DeNoel anführt, ohne ein beſtimmtes Datum derſelben anzugeben, die im hintern Saale des Hauſes „zur Rheingaſſe" von den ſämmtlichen Theilhabern der Stiftung unterzeichnet wurde, mag ſich vielleicht auf eine ſpätere Stiftung zu Gunſten der St. Salvators-Capelle beziehen, von der auch das Schreinsbuch ſpricht. Die Hardenrath waren mit vielen Patricierfamilien, ſo mit den Kannegießer, Rink, Südermann, und auch mit den zuletzt angeführten Beſitzern des Hauſes Overſtolz verwandt; denn Johann Hardenrath, der Stifter der Capelle, hatte, wie geſagt, eine Schlößchen zur Frau, und daher befand ſich auch das Wappen der Hardenrath, die nach demſelben von der Familie der Juden zu ſtammen ſchienen, in einer Scheibe eines nach dem Hofe liegenden Cloſets, wie ich es ſelbſt vor der Reſtauration des Hauſes geſehen habe. Es kann dies aber nicht beweiſen, daß die Familie Hardenrath Beſitzerin des Hauſes geweſen. Hier könnten nur die Schreinsbücher entſcheiden. Die Wohnung der Patricier von Hardenrath war übrigens das Haus Nr. 10 in der

Digitized by Google

Sternengaſſe, wo der in unſerer Geſchichte ſo berühmte Bürgermeiſter Johann von Hardenrath am 2. Februar 1630 ſtarb und in dem Familiengrabe in der St. Salvators-Capelle in St. Maria im Capitol beigeſetzt wurde. Johann's Erbtochter, Anna Chriſtina, heirathete 1639 den kaiſerlichen Feldmarſchall Grafen Maximilian von Gronsfeld, und daher wurde das Haus ſpäter „Gronsfelder-Hof" genannt, wo auch die vertriebene Königin Frankreichs, Maria die Mediceerin, vom Jahre 1641 bis 1642 lebte und am 3. Juli 1642 ſtarb.

Merkwürdig iſt es, daß das Haus „zur Rheingaſſe" in dem Schrein nur unter dem Namen Overſtolz vorkommt. Vielleicht hieß die oben angeführte Legende urſprünglich: „Overſtolz tzo der Ryngaſſen bin ich genant, goden Luiden wail bekant", wie das Haus Nr. 51 auf dem Eigelſtein auch noch „zum Overſtolz" heißt und dieſen Namen über der Thür in Stein gehauen führt. Doppelnamen für einzelne Häuſer dürfen uns übrigens gar nicht befremden, und muß darauf beim Nachſchlagen der Schreinsbücher beſonders geachtet werden, da die Familien Häuſer, die ſie an ſich brachten, kauften oder erbten, oft nach ihren Familiennamen umtauften, wodurch leicht Mißverſtändniſſe entſtanden, weßhalb auch verſchiedene Beſtimmungen und Verfügungen wider dieſen Mißbrauch von Seiten der Schöffen erlaſſen wurden.

Mit dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts verſchwindet jede Spur des Hauſes aus den Schreinsbüchern. In Privathänden erlitt es mancherlei Umgeſtaltungen und trauerte in ſeinem äußern Schmucke dem Verfalle entgegen, als es im Jahre 1838 in den Beſitz eines Bau-Unternehmers kam, der ſchon Schritte gethan,

Digitized by Google

um es niederzureißen und an ſeine Stelle neue Häuſer zu bauen. Der Stadtrath beſchloß aber am 13. März 1838, das merkwürdige Bauwerk der Stadt als geſchichtliche und artiſtiſche Zierde zu erhalten. Im Mai 1838 wurde der Ankauf von Seiten der höhern Behörde genehmigt, und Herr Stadtbaumeiſter Weyer entwarf ein Project zur Reſtauration desſelben, in welchem er nicht nur, wie wir es jetzt ſehen, die urſprünglichen Formen und Details möglichſt beizubehalten ſuchte, ſondern auch dem Baue im Innern eine Einrichtung gab, um mit Bequemlichkeit zu mehren öffentlichen Zwecken benutzt werden zu können. Mit Liebe ging er ans Werk. Die Thür verſchwand aus der Haupt-Façade, und wurde aus einem anſchießenden alten, auch zu dem Hauſe „zur Rheingaſſe" gehörenden Hauſe der neue Eingang und Hausflur gewonnen. Die Kreisöffnungen über den Bogenfenſtern des erſten Geſchoſſes wurden vermauert, wie ſie auch urſprünglich geweſen waren, und der Giebel mit Zinnen verſehen, die nach meiner Anſicht Abdachungen nach beiden Seiten haben müßten, wie ich auch die großen Scheiben mit den modiſchen Einrahmungen gern durch kleinere Scheiben hätte erſetzt geſehen. Der Putz und Oelanſtrich, wenn auch immer vom weſentlichſten Nutzen, hat dem Gebäude den ehrwürdigen Roſt des Alterthums in etwa abpolirt, ihm den magiſchen Schleier der durch Zeit und Baumaterial entſtandenen eigenthümlich-maleriſchen Färbung — den höchſten Reiz alter Bauwerke — genommen. Der mächtige Giebelbau imponirt aber noch immer durch ſeine glücklichen Verhältniſſe, in denen Kraft und Zierlichkeit ſich aufs ſchönſte paaren,—das beſte Zeugniß dem Geſchmacke der Zeit, in welcher das Haus gebaut wurde.

Digitized by Google

Die innere Einrichtung wurde in etwa umgeſtaltet, da die frühern Beſitzer hier das Meiſte ſchon vernichtet hatten und die Bequemlichkeit Neuerungen heiſchte. Das Erdgeſchoß erhielt zwei große Säle, einen kleinern und ein Zimmer, das erſte Stockwerk zwei große und einen kleinen Saal nebſt zwei kleinen Zimmern, und das dritte Geſchoß eine geräumige, freundliche Wohnung. Die Handelskammer, die kölniſche Aſſecuranz- und Dampfſchleppſchifffahrt-Geſellſchaft haben jetzt ihre Locale in den obern Geſchoſſen und machen durch die von ihnen gezahlten Miethen das zum Ankauf und Ausbau verwandte Capital ſchon rentbar. Das Erdgeſchoß mit neuen Hintergebäuden und Hof- und Gartenraum, in den Filzengraben ausgehend, ſieht einer nähern Beſtimmung noch entgegen.

Wir müſſen uns aber der ſtädtiſchen Behörde zum innigſten Dank verpflichtet fühlen, daß ſie der Vaterſtadt dieſes geſchichtlich und architektoniſch merkwürdige Denkmal ihrer vergangenen Größe auf eine ſo herrliche Weiſe erhalten hat, und auch danken dem Baumeiſter, der bei der Reſtauration dem Urſprünglichen möglichſt treu blieb.

Digitized by Google

Die innere Ausschmückung.

Nicht unbedeutend waren die Kosten, welche die Stadt nach dem Ankaufe noch auf die bauliche Instandsetzung des Hauses verwandt hatte. Die leeren Räume des untern Geschosses, des neugewonnenen Flurs heischten eine Ausschmückung; denn einzelne Schmucktheile, wie einen Kamin, der dem siebenzehnten Jahrhundert angehörte, hatte man, als zum Charakter des Ganzen unpassend, weggenommen. Die nackten Wände konnten nicht genügen, und auf halbem Wege wollte die städtische Behörde, wie recht und billig, nicht stehen bleiben; sie wollte das altehrwürdige Gebäude wieder ganz zu Ehren bringen und ließ daher den Flur und die Hauptsäle des Erdgeschosses im Einklang mit der äußern Architektur aufs reichste ausschmücken. Der Künstler, welchem diese ganz eigenthümliche, höchst schwierige Aufgabe übertragen wurde, der längst bewährte Decorationsmaler M. Welter aus Köln, verstand es, wie die Vollendung zeigt, dieselbe auf eine eben so meisterhafte, als sinnig bedeutungsvolle, dem Zeitalter und dem Charakter des Gebäudes entsprechende Weise zu lösen.

Es galt hier, etwas durchaus Neues, Originelles zu schaffen. Der Maler mußte es verstehen, sich in eine Periode der Kunst zu versetzen, die ihm ganz fremd, unserer Zeit fern lag; er mußte mit der größten Selbstverläugnung einer Richtung des Kunstgeschmackes folgen, bei welcher er alle seine bisherigen Studien nicht anwenden konnte, bei welcher der Typus der Ornamentik des Tages ihm nur hinderlich, nicht förderlich war. Vorbilder waren nicht vorhanden. Polychromatische Ausschmückung des Innern bedingte aber der Charakter der Zeit; alle unsere Kirchen aus dem zwölften, dreizehnten

Digitized by Google

und vierzehnten Jahrhundert zeigen Spuren dieſer Art der Verzierung, wie ſpärlich auch die Ueberreſte in Folge ſpäterer unvernünftiger Reſtaurationen ſein mögen, und ſogar einige Ueberbleibſel der frühern innern Ausſtattung des Gebäudes ſelbſt wieſen darauf hin. Man hatte den Putz eines Balkens des Hauptſaales gefunden, der blau mit rother Einfaſſung und kleinen, hocherhabenen, vergoldeten Roſetten und Thierfratzen verziert war. Merkwürdiger war die vom Herrn Stadtrath J. M. DeNoel gemachte Entdeckung der Bemalung einer Decke, welche man beim Ausbeſſern eines jüngern platten Plafonds fand. An den ſchmalen Kopfſeiten der Balken waren zwiſchen je zwei auch zwei turnierende Ritter in Wappenröcken, mit Helm, Schild und Speer gewappnet, gemalt, doch waren die Farben meiſt verbleicht. Die äußerſt merkwürdig geformten Helme hatten als Zier die Grafenkrone, die Ritter trugen lange Wappenröcke, in zwei Wappenfarben getheilt, wie auch die Schmuckdecken der Pferde. Die Balken waren mit Wappen verziert, ſo auf dem erſten ein gelber Löwe auf ſchwarzem Grunde, der fünfmal mit einem rothen Adler mit goldenen Krallen, goldenem Schnabel und goldenen Flügelrändern wechſelte, auf der entgegengeſetzten Seite ein ſchwarzer Löwe mit goldenen Krallen auf gelbem Grunde, der mit einem Schilde wechſelte, welcher acht ſchwarze und acht rothe Würfel hatte. Der folgende Balken hatte als Schmuck einen Schild mit drei rothen Jagdhörnern auf ſchwarzem Grunde, welcher mit einem andern, der ſechs ſchwarze und rothe ſenkrechte Balken führte, wechſelte. Auf der andern Seite des Balkens ein rother Löwe auf ſchwarzem Felde und ein Schild mit ſieben rothen und ſchwarzen Balken; dann kam ein

Digitized by Google

rother doppelt geſchweifter Löwe auf ſchwarzem Grunde, welcher mit einem Schilde, der ſieben gelbe und rothe Balken führte, wechſelte. Auf dem folgenden Balken war ein ſchwarzer Löwe auf roth und ſchwarzen Balken und ein rother, von der Linken zur Rechten ſchieflaufender Balken mit drei ſchwarzen Adlern auf ſchwarzem Grunde. Die entgegengeſetzte Seite zeigte auf braunem Felde einen doppelt geſchweiften rothen Löwen mit Krone und zwei rothe Fiſche auf ſchwarzem, mit rothen Kreuzen beſäetem Felde und dann das gelbe Rad auf rothem Felde und einen gelben Löwen auf ſchwarzem, mit kleinen gelben Würfeln beſäetem Felde. Die Räume zwiſchen den Balken waren gelb angemalt und mit zwei Fuß breiten achteckigen Roſetten verziert, die ſich zwiſchen jeder Balkenlage viermal wiederholten, in der Mitte einen weißen, mit mennigrothem Rande abgefaßten Knauf hatten, roth in der Mitte, umgeben von einem braunen und einem gelben Rande, um welchen ſich ein verſchobenes Achteck legte mit ſchwarzem Grunde.

Das Ganze war roh gemalt ohne allen Kunſtwerth. Der Styl der Wappenfiguren deutete auf das vierzehnte Jahrhundert, und hatte die Zeichnung denſelben Charakter wie die heraldiſchen Zeichen in den Fenſtern unſeres Domchors. Dieſe Ausſchmückung deutet auf das Anſehen des Hauſes, würde allein ſchon beweiſen, daß es von einem rittermäßigen, helmbewehrten Geſchlechte bewohnt geweſen, und hatte ſicher einer beſtimmten Gelegenheit ihren Urſprung zu verdanken; aber welcher? Wappen der edlen Geſchlechter Kölns waren keine vorhanden. Weßhalb benutzte man aber fremde Wappenzeichen zum Schmuck der Wohnung einer edlen Familie Kölns? Vielleicht war es eine Erinnerung an das im Jahr 1334 in Köln

Digitized by Google

gehaltene große Turnier. Als sich die fremden Ritter auf dem alten Markte, dem gewöhnlichen Turnierplatze der Stadt, einfanden, waren der rittermäßigen kölner Bürger so viele, daß diese zahlreicher als die Fremden, welche aus diesem Grunde das Turnier nicht annehmen wollten. Der Mangel an Raum mochte es auch unmöglich machen, darum führte man das Stadtbanner auf den Juden-Sand oder Juden-Kirchhof vor dem Severinsthore; alle bewehrten Helme folgten ihm und hielten hier ihr Stechen, worauf sie, das Banner an der Spitze, wieder in die Stadt einzogen. Groß muß damals die Anzahl der bewehrten Helme und rittermäßigen Mannen, die in Köln Bürger waren, gewesen sein, „as noch", um mich der Worte der 1499 gedruckten Chronik zu bedienen, „zur tzyt bewisen die Rittermaessige wonungen jm kyrspel van Lyßkyrchen, in dem gewoint haven vill Ritter, und ouch up anderen platzen." Dieses Ereigniß mußte natürlich den Stolz der edlen Geschlechter Kölns heben, und wurde vielleicht in dem Hause „zur Rheingasse" durch gedachte Verzierung die Erinnerung daran aufbewahrt. Auf die für die Freiheit Kölns so merkwürdige worringer Schlacht, 1288 am 5. Juni, welche Herzog Johann von Brabant in Verbindung mit den Kölnern gegen den Erzbischof Siegfried von Westerburg gewann, kann sich die Ausschmückung nicht gut beziehen, da wir unter den Wappen einzelne Geschlechter finden, die sich in der Schlacht feindlich gegenüber standen, so Brabant, Berg, Virneburg u. s. w. und auf der andern Seite Lothringen, Cleve, Salm u. s. w. Vielleicht deuteten die Wappen auch nur auf die auswärtigen edlen Geschlechter, welche in Köln Bürgerlehen hatten, oder auf die Anwesenheit des Königs Wilhelm von Holland, der

Digitized by Google

1247 nach seiner Wahl bei Worringen lange in Köln verweilte, hier auch den Ritterschlag erhielt und während der Belagerung von Aachen oft in Köln einsprach. Mehre der Wappen deuten auf Familien, die, wie wir wissen, in des Königs Umgebung waren. Es sind dies aber nur Vermuthungen.

Die polychromatischen Ausstattungen unserer Kirchen konnten dem Maler zu seinem Zwecke nur einzelne Motive geben; diese Deckverzierung, wie roh sie auch ausgeführt war, zeigte ihm aber die Bahn, der er zu folgen hatte; sie war ihm ein Vorbild, wie der Geschmack der Zeit, in welche er sich versetzen mußte, die Wohnräume vornehmer Häuser ausstattete. Mit der gewissenhaftesten Umsicht mußten also Vorstudien gemacht werden, und hierin waren Kunstgefühl, richtiger Tact und lebendiger Sinn für das Historische der mittelalterlichen Ornamentik des Künstlers einzige Leiter. Er begränzte den Zeitraum, aus dem er, nach der muthmaßlichen Erbauungszeit des Hauses, zu schöpfen hatte, vom Anfange des zwölften bis zum ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts, in welchem Zeitabschnitt der byzantinisch-romanische Typus in seinen verschiedenen Abstufungen der einzig vorherrschende. Hier waren alte Handschriften mit Initialen und Randverzierungen, wie Evangelien, Missalen, Homilien, Chorbücher, Schmelzarbeiten, Mosaiken, Glasgemälde, Schnitzwerke in Holz und Metall, Reliquien- und Putzschreine und selbst die größern Bauwerke aus jener Periode die Hauptquellen, welche der Maler Welter, sein Werk bewährt es, benutzte und studirte, in deren Geist und Wesen er auf eine so geniale Weise einzudringen wußte, daß sie ihm ganz zu eigen wurden und er in diesem, unserer Kunst-

richtung so fremden Style ganz lebendig frei schaffen konnte.

Mit der größten Gewissenhaftigkeit waren die Motive herbeigeschafft; es kam jetzt darauf an, dieselben auf eine verständige, bedeutungsvolle Weise anzuwenden, aus denselben ein Ganzes zu schaffen, das der Bedeutung des Hauses entsprach, und dies gelang dem Maler auch eben so glücklich als sinnreich.

In den drei Hauptsälen versinnlichte uns der Künstler die Grundfesten des mittelalterlichen Staatslebens: Priesterthum, Ritterthum und Bürgerthum, die sich eben in Köln zur höchsten Blüthe entwickelten und aus deren Kampfe die Größe der Vaterstadt hervorging. Er schuf uns zugleich ein Pantheon der Geschichte Kölns bis zur zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, eine vielsagende Bilderchronik für den, der es versteht, dieselbe sich zu deuten, in welcher er alle großen historischen Erinnerungen der Haupt-Epochen jenes Zeitlaufes zusammendrängte.

So wie wir in den Hausflur treten, überrascht uns im Hintergrunde ein großes gemaltes Glasfenster, auf welchem der Maler die kölnische Jungfrau und den kölnischen Bauer, die bekannten Schildhalter der Stadt, angebracht und dadurch einen verzeihlichen Anachronismus begangen hat, da diese Figuren einer spätern Zeit angehören, als der, in welche der Bau des Hauses fällt *).

*) Der Bauer (Buman, Buhern, deren das römische Reich vier zählte, nämlich Köln, Regensburg, Constanz, Salzburg) führt als Legende, die hier nicht angebracht ist:

Hüttich dochter des roemschen richs,
Geistlich und weltlich bolen umb dich.

Digitized by Google

Die Halbroſette über der Thür zeigt in der Mitte das kölniſche Wappen mit den drei Kronen im obern Felde, während die Flammen, welche dasſelbe erſt durch Kaiſer Friedrich erhielt, ſinnig in den byzantiniſchen, das Wappen umſchlingenden Verzierungen angedeutet ſind. Nächſt dem Haupt-Eingange ſehen wir in vier mit byzantiniſchen Ornamenten reich verzierten Bogen in Medaillons die vier Cardinal-Tugenden, wie ſie nach Ariſtoteles in die chriſtliche Moral übergingen in allegoriſchen Figuren, nämlich links eine weibliche Figur mit der Wage, die Gerechtigkeit, dann eine weibliche Figur mit einer Schlange, die Klugheit; rechts ein gewappneter Krieger, die Tapferkeit, und eine weibliche Figur, die etwas in einen Napf ſchenkt, die Mäßigkeit. Paſſend gewählt ſind einzelne allegoriſche Darſtellungen in den Ornamenten, welche die Medaillons umgeben, ſo bei der Tapferkeit die kampfrüſtigen Hähne und der Rundfims, welcher eine Art Centaurenſchlacht vorſtellt, wie ſich bei der Mäßigkeit ein paar naſchende Affen in der Verzierung finden. Recht plaſtiſch, Grau in Grau, ſind dieſe Sachen gemalt, wie auch die Decke, reich und dennoch einfach mit den zierlichſten byzantiniſchen Motiven verziert, die wir auch eben ſo ſchön an der Ausſchmückung der Bogen finden, welche dieſen Theil der Vorhalle von dem Treppenflur trennen, der von oben beleuchtet iſt. Von der angenehmſten Wirkung iſt das gedämpfte Licht

---

Und die Jungfrau:

Halt faſt du keiſerlicher bawer,
Bleb beim rich et fal sös oder sauer.

Ueber den Namen Bauer oder Buman ſiehe kölniſche Chron. S. 141 a ff. Eine von ihren gemüthlich ſchönſten Stellen.

Digitized by Google

des Glasdaches, welches mit einem Damastmuster in grünlichem Tone, in der Art der altenberger großen Fenster, übermalt ist. Aeußerst reich und charakteristisch in den Motiven ist das hölzerne Täfelwerk gemalt, welches die Oeffnung der Laterne umschließt. Es sind auf beiden Langseiten sechszehn Bogenstellungen mit durchbrochenem Schnitzwerke und buntem Hintergrunde, alle in ihren Motiven durchaus verschieden und charakteristisch schön. Den Eintretenden empfängt hier nach altherkömmlicher, dem griechischen und römischen Alterthume entlehnter Sitte ein Sinnspruch:

Mit. Got. tzom. Gruetz. sei. hie. entfahn
Dat. er. dich. niemer. moecht. verlan.

wie dem Fortgehenden ein Spruch zuruft:

Geleit. dich. Got. tzo. aller. Tziit.
Dan. bliev. der. Boese. immer. wiit.

Auf der linken Seite unter dem Glasdache sind über den nach dem Treppenhaus und nach der in ihrem Style dem Baustyle des Gebäudes nicht ganz passenden neuen Treppe führenden Bogenstellungen entsprechende Bogen gemalt, in welchen Welter zwei Basreliefs anbrachte, die mit wahrer mittelalterlicher Naivetät auf das, was dem bürgerlichen Gemeinwesen zu allen Zeiten noth thut, hindeuten. Dem Eingange zunächst sehen wir David den Goliath erschlagend mit den aus des Stadtschreibers Meisters Godefrit Hagen Reimchronik entlehnten Versen:

Gewalt. ind. overmoit.
Selden. nympt. ein. ende. goit.

und in der zweiten Bogenstellung eine wilde Kampf-

Digitized by Google

ſcene mit der, demſelben Chroniſten entnommenen Legende:

Want. die. werlt. in. unvrieden. ſtait.
haldt. vriede. under. uch. dat. is. myn. rait.

Sehr paſſend ſind dieſe Allegorieen gewählt und mit Vorbedacht die Sprüche aus unſerm Chroniſten genommen, der bekanntlich in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ſchrieb, in Bezug auf die Sprache der Periode, welche der Künſtler in ſeinem Werke wiederzugeben hatte, alſo am nächſten ſtand. So geſchmackvoll die einzelnen Motive in den Ornamenten gewählt, ſo ſinnig vernünftig ſind die Details in den Zuſammenſetzungen angebracht, und ſo treu blieb der Maler in ſeinen Figuren, Coſtümen, in Zeichnung und Haltung der Zeit, in die er ſich verſetzen mußte, wie ſich dies am ſchönſten in den Rüſtungen, Helmen, Schilden und Waffen der beiden Basreliefs ausſpricht.

Ueber dem Eingangsthore entfaltet ſich eine buntreiche Halbroſe mit den ausgewählteſten byzantiniſchen Motiven, eine farbenreizende Muſſivarbeit, in deren Mitte ein Engel als Schildhalter des kölniſchen Wappens angebracht iſt, während die Legende:

Tzo. der. Rhyngatze. byn. ich. genant.
goden. Luiden. wail. bekant.

die, wie oben bemerkt, früher den Giebel des Hauſes ſchmückte, die ganze Verzierung im Halbkreiſe umſchließt. Zu wünſchen wäre es, daß dieſe Legende wieder ihre Stelle am Giebel fände, wie überhaupt eine vernünftige polychromatiſche Ausſtattung desſelben ſehr paſſend ſein möchte; denn die frühern ſchwarzen Marmor-Säulchen mit vergoldeten Knäufen und Sockeln, die

Digitized by Google

Legende selbst, Alles deutet darauf hin; nur kann man bei solchen Sachen, wo Vorbilder fehlen, nicht behutsam genug sein und nur zu leicht zu weit gehen, des Guten zu viel thun.

Die Strenge, mit welcher die Ausschmückung des Vorflurs durchgeführt ist, spannt die Erwartung auf die Verzierung der Hauptsäle. Beim ersten Eintritt in den dem Hofe zugelegenen Saal wird das Auge durch den Farbenreichthum, der in den einzelnen Ornamenten entfaltet ist, geblendet. Bald hat sich der Blick aber gesammelt, denn trotz des Glanzes der hier angewandten grellen Farben, da die byzantinische Malerkunst fast nie Mittel und Halbtöne der Farben anwandte, herrscht doch im Total-Eindrucke die angenehmste Harmonie, indem der Maler, wenn auch bis ins Kleinste gewissenhaft treu der Epoche, in die er sich hineindenken mußte, in der Nebeneinanderstellung der Farben äußerst glücklich war. Es ist hier die größte Pracht byzantinischer Kunst entwickelt, ein Reichthum der Motive in den Ornamenten, den man selten an einem Orte vereint findet, und der das beste Zeugniß gibt von dem Fleiße, welchen der Maler auf seine Vorstudien verwandte. Auch in dem Kleinsten hat sich der Künstler keine Willkürlichkeiten erlaubt: mit einem wahren Bienenfleiße sammelte er, wählte eben so geschmackvoll, als er gewissenhaft ausführte.

Architektonisch merkwürdig sind in dem Saale die schlanken, auf eckigen Sockeln und den Sitzbänken der Fenster ruhenden Säulen, welche oben unter der Decke mit etwas gebogenen, durch Ringe unterbrochenen Wulsten verbunden sind, und die Fenster auf eine ganz eigenthümliche Weise einfassen. Sie geben uns einen Be-

Digitized by Google

griff von der alten inneren Ausstattung der Säle, da sonst von der ursprünglichen inneren Verzierung im ganzen Gebäude nur einige kärgliche Ueberreste vorhanden, aus denen sich aber nichts Ganzes herstellen ließ. Die Säulen sind wie die am Giebel von schwarzem Schiefer-Marmor und hatten vergoldete Capitäle und Ringe; jetzt sind sie in Harmonie mit dem Ganzen angemalt. Was ich von der Treppe bemerkte, muß ich ebenfalls auf die Thüren und ihre Verschränkungen anwenden: sie passen nicht ganz zum Style der Zeit, welcher das Gebäude angehört, also auch nicht zur jetzigen Verzierung. Die Profile mußten nach meiner Ansicht einfacher und kräftiger sein, die Thüren sind zu modern, wenn auch die Benutzung der Säle große Thüröffnungen bedingt. Man hätte sich hier vielleicht, nach alter Weise, mit Teppichen helfen können, welche zugleich zur Decorirung dienen konnten.

Bald hat man sich in dem scheinbaren Farbenlabyrinthe, in dem Reichthume der Einzelheiten und Motive, deren, die Arabesken des Hauptfrieses ausgenommen, in dem einen Saale hundert und fünfzig verschiedene angebracht sind, zurecht gefunden, und unwillkürlich sucht der Blick den ersten Haltpunct an der reichen gebalkten Decke.

„Sancta Colonia diceris, quia sanguine tincta
Sanctorum, meritis quorum stas undique cincta.“

Die hillige Stat war im Mittelalter ein Ehrentitel Kölns, worauf vorstehende Verse deuten. Eben dieser Ruf, die vielen Erinnerungen, die sich aus der ersten Zeit des Christenthums an Köln knüpften, trugen nicht wenig zum Ansehen und Glanze der Stadt und

Digitized by Google

zur Hebung und Belebung ihres inneren Verkehrs bei; denn Köln war, besonders seitdem es im Besitze der Reliquien der heiligen drei Könige, eine weitberühmte Wallfahrtstätte, von Königen, Fürsten und Herren, von allen Nationen Europa's viel besucht. Dem heiligen Köln widmete der Maler die Decke, die zwischen fünf Balken in dreißig Caseten getheilt ist, in welchen Rosetten mit einzelnen Büsten als Verzierung wechseln. So sehen wir in der ersten Reihe dem Fenster zu: St. Maternus und St. Severinus, dann die Blutzeugen und Patrone der Stadt in der Mitte: St. Ursula, ihre Gefährtinnen St. Pinosa und Cordula zur Seite. In der folgenden Reihe die Bischöfe St. Agilolphus und St. Evergislus, während die heiligen drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar die nächste Reihe einnehmen. Die Bischöfe St. Heribert und St. Cunibert folgen, und in der letzten Reihe sehen wir die Blutzeugen St. Gereon und St. Gregor, in ihrer Mitte den heiligen Anno. An den Seiten der Balken sind die Namen der heiligen Patrone der Stadt mit großen Buchstaben verzeichnet, während auf der untern Balken-Ansicht die niedlichsten Ornamente wechseln. Selbst in die schön erfundenen Rosetten suchte der Maler Bedeutung zu legen: so deuten die Pfeile neben der heiligen Ursula auf die Art ihres Martyrtodes, die Kronen auf die Würde der drei Weisen, und die Kreuze neben St. Gereon und St. Gregor, daß sie als Helden für den Glauben starben.

Welche Selbstüberwindung mag es dem Maler gekostet haben, in diesen Köpfen und Gewändern den edlen Formen ganz zu entsagen, sich in die stereotype, unbeholfene Form der byzantinischen Bildnerei und Malerei,

Digitized by Google

in Zeichnung und Färbung, hineinzudenken, ſich ganz in die erſte Kindheit der chriſtlichen Kunſt zurückzuverſetzen! Meiſterhaft iſt es ihm gelungen; man glaubt hier und in den vielen Figuren des Frieſes, der um den ganzen Saal läuft, und in dem unter byzantiniſchen Bogenſtellungen immer eine ganze Figur mit einer allegoriſchen Verzierung wechſelt, wirkliche Malereien des zwölften Jahrhunderts zu ſehen.

Figuren und Allegorieen deuten auf Hauptmomente aus der vaterſtädtiſchen Geſchichte. Gleich allen Chroniſten beginnt der Maler mit Adam und Eva unter dem Baume der Erkenntniß und zeigt uns dann in der zweiten Figur den M. Vipſanius Agrippa, Auguſt's Schwiegerſohn, der etwa 35 vor Chriſti Geburt, in demſelben Jahre, wie die alte Legende erzählt, in dem die Mutter des Heilandes geboren wurde, hier ein Standlager gründete, aus dem Köln entſtand. Helm und Schwert deuten auf den Heerführer, Tunica und Mantel ſind in dem Style gehalten, wie ſie auf den alten deutſchen Kaiſermünzen vorkommen. Hier wie bei den übrigen Figuren ſind die Namen in alter Schrift (litterae Petri) angedeutet, wie wir dies bei Miniaturen und Schmelzgemälden aus dem eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert faſt immer finden. Die folgende Arabeske deutet auf das Heidenthum der Ubier und ihren Götzendienſt. Die weibliche Figur mit Diadem und Oelzweig ſtatt des Zepters iſt Agrippina, Tochter des Germanicus, in der Ubier Stadt (oppidum Ubiorum) geboren, die ſie zur Colonie erhob und der ſie ihren Namen gab: Colonia Claudia Auguſta Agrippina (52 vor Chr.). Die Arabeske zeigt uns den Weltheiland triumphirend über die Hölle in Geſtalt eines

Digitized by Google

Drachen, neben dem Erlöser die Zeichen *A* und *Ω*. Hieran schließt sich die Gestalt eines Bischofs, des heiligen Maternus, der Legende nach der Sohn der Witwe zu Naim, den der Heiland vom Tode erweckte, und einer seiner 72 Jünger, welcher auf Geheiß des Apostelfürsten Petrus in unsern Landen zuerst das heilige Evangelium gepredigt haben soll. Passend weiset die folgende Arabeske auf den Sieg des Christenthums über das Heidenthum: die beiden Blutzeugen St. Gereon und St. Gregorius, die Anführer der thebaischen Legion, welche auf dem Mordhofe bei St. Gereon den Martyrtod starben, stehen als Sieger über einer halben Figur mit Krone und Schwert, die in einen Drachenschweif endigt und eine Anspielung auf die von Nero bis Diocletian die Christen verfolgenden römischen Kaiser ist; in den Wolken Christus (*A*—*Ω*), welcher den beiden Glaubenshelden die Martyrkrone reicht. St. Severinus nimmt die nächste Bogenstellung ein. Der Heilige stand im vierten Jahrhundert der kölnischen Kirche vor und führte die Bürger Kölns von den Irrlehren Arian's zur wahren Lehre des Heils zurück. In der Arabeske sehen wir den heiligen Evergislus, wie er auf dem Martinsfelde, in Begleitung seines Lehrers, des Bischofs Severinus, die Seele des heiligen Martinus, Bischofs von Tours, von musicirenden und singenden Engeln in den Himmel einführen sieht. Die unten in der Arabeske verschlungene Passionsblume deutet auf den Martyrtod, den St. Evergislus in Tongern erlitt (418?). St. Ursula mit ihrem gewöhnlichen Atribute, dem Pfeile und der Königskrone, eine englische Prinzessin, die mit ihrem Geleite — eilftausend Jungfrauen gemäß der Legende — bei Köln von den Hun-

Digitized by Google

nen erſchlagen wurde, da ſie Chriſtum nicht verläugnen wollte, und St. Cunibert, der erſte Erzbiſchof Kölns (623—663), ſchließen die heilige Geſchichte, und mit wahrer kindlicher Naivetät hat der Maler in der letzten Arabeske die Kinderſage vom Cuniberts-Brunnen anzubringen gewußt. St. Urſula und St. Cunibert gehören zu den Stadtpatronen, und Letzterer war es, dem der Himmel durch eine Taube der Erſteren Grabſtätte entdeckte.

Die Profan-Geſchichte beginnt mit Bruno I. (953 bis 965), dem mächtigen Bruder Otto's I., des Sachſen, welcher das Herzogthum Lothringen mit dem Erzſtifte vereinigte. Wie alle Biſchöfe ſehen wir ihn in vollem Ornate, mit Inful und Pallium geſchmückt, in der Rechten eine Urkunde, welche auf die Privilegien hinweiſt, die Köln durch ihn erhalten. Kaiſer Otto I., für den Bruno bei ſeinen Romfahrten das Reich verwaltete, erhob die Stadt zur reichsunmittelbaren, unter ihm führte ſie zuerſt den Titel: **Colonia Agrippina Romani Imperii Filia.** Bruno ſelbſt ſuchte ihr Anſehen, ihren Handel durch verſchiedene Privilegien zu heben, erbauete die Pantaleons-Kirche, bei der er 964 ein Kloſter gründete, welches mit dem Recht, Aebte zu wählen, geiſtliche und weltliche Immunität von ihm erhielt und, wie die Kirchen St. Martin, Gereon, Severin, Cunibert, Andreas, Maria im Capitol und Cäcilia in ſeinem zu Rheims, wo er 965 ſtarb, ausgeſtellten Teſtamente reichlichſt mit Kirchengeräthen, koſtbaren Gefäßen und Gewändern bedacht wurde. Die Domkirche ſelbſt ward reich von ihm dotirt, die Stiftsſchule an derſelben beſonders gehoben und ihre von Erzbiſchof Hildebold (782—819) gegründete Bücherſammlung ſehr

Digitized by Google

bereichert *). Bruno ruht in der Pantaleons-Kirche, wo auch Theophanou, die Gemahlin seines Neffen Otto II., eine griechische Prinzessin, beigesetzt wurde.

Ihm folgt St. Heribert (999—1021). Der Kirchenbau auf seiner Rechten ist die Apostelnkirche, deren Bau er 1001, nach Andern 1020 begann, welche sein Nachfolger Pilegrinus (1022—1035) vollendete. In den halben Nischen über der Hauptthür sehen wir in Büsten den Letztgenannten, dann Anno II. (1056 bis 1075), den Gewaltigen, wie das Schwert in seiner Rechten anzeigt. Im Jahre 1074 empörten sich Kölns Bürger gegen ihn, so daß er, nachdem sie den erzbischöflichen Hof erstürmt hatten, fliehen mußte. Mit bewaffneter Hand nahm er aber die Stadt, und schwere Buße traf die Bürger. Die Anführer des Aufstandes wurden, nachdem sie öffentlich Buße gethan hatten in der von dem Erzbischofe 1064 vor der Hochpforte — alta porta nennt sie schon die Stiftungs-Urkunde — erbauten St. Georgskirche geblendet; groß waren die Geldstrafen. Die geflohenen Bürger (allein 600 Kaufleute verließen die Stadt) wurden als des Erzbischofs ewige Feinde erklärt. Die Stadt sühnte sich aber noch mit ihm vor seinem Tode aus, der in der von ihm 1067 gestifteten und erbauten Abtei Siegburg erfolgte, wo er auch begraben wurde. Die Figur neben Anno ist Sigewinus (1079—1089), an den sich Friedrich I., Markgraf in Kärnthen (1099—1130), schließt. Ein Gegner Heinrich's IV., gerieth er nach dessen Entsetzung

*) Mit den Kirchenschätzen unseres Domes wurde 1794 die Dom-Bibliothek geflüchtet und befindet sich jetzt mit dem Dom-Archive in Darmstadt. Wird der Dom sein Eigenthum nie zurück erhalten?

Digitized by Google

mit Heinrich V. in Fehde. Der für Deutſchland ſo unſelige Inveſtiturſtreit veranlaßte ihn, Andernach mit Mauern zu umgeben und die Veſten Wolkenburg, Drachenfels und Rolandseck (1117) zu erbauen, um das Erzſtift gegen mögliche Ueberfälle zu ſchützen. Arnold II. von Wied (1151—1156) folgt auf Friedrich, bedeutend dadurch, daß er das Anſehen der erzbiſchöflichen Würde feſtſtellte durch Papſt Eugen III. Er erhielt das Recht beſtätigt, daß kein Primas über dem Erzbiſchofe Kölns ſtehe, dieſer den deutſchen König in ſeiner Erzdiözeſe krönen dürfe und bei Concilien immer den Ehrenplatz neben dem Papſte oder deſſen Legaten habe. Arnold krönte Friedrich Barbaroſſa 1152 in Aachen und ſetzte ihm 1154 auch die Kaiſerkrone in Rom auf.

Die ſtattliche Geſtalt mit einem Reliquienſchreine auf der Hand, über dem ein Stern glänzt, iſt Erzbiſchof Reinald von Daſſeln (1159—1167), einer der größten Wohlthäter Kölns dadurch, daß er dem St. Peters-Münſter die Reliquien der heiligen drei Könige aus Mailand verſchaffte. Als Erzkanzler in Italien begleitete er Friedrich den Rothbart auf ſeinen Zügen nach Italien gegen die lombardiſchen Städte. Bei der zweiten Eroberung Mailands waren die koſtbaren Reliquien in dem Thurme St. Georg am Palaſte verborgen. Dies wurde dem Erzkanzler durch eine Aebtiſſin verrathen, unter dem Beding, daß er ihr bei dem ſchwerzürnenden Kaiſer die Gnade erwirke, das zu ſchonen, was ſie beim Auszuge der Bürger auf dem Rücken tragen würde. Der Kaiſer ſoll in des Erzkanzlers Begehr eingegangen ſein, und ſieh, die Aebtiſſin trug auf ihrem Rücken einen ſeiner ärgſten Feinde, den Grafen Gualvagno, aus der Stadt. Friedrich hatte ſein Wort gege-

Digitized by Google

ben. Reinald war im Besitze der kostbaren Reliquien, welche 1164 den 23. Juli nach Köln kamen und durch den Dom-Dechant Philipp von Heinsberg und einen Bischof von Osnabrück aufs feierlichste in die Stadt gebracht wurden. Um diesen hohen Schatz geriethen die Kölner mit dem Pfalzgrafen Conrad in Fehde, in welcher Köln aber Sieger blieb, und die durch Kaiser Friedrich auf dem Reichstage zu Bamberg am 18. November 1164 geschlichtet wurde. Reinald baute auch einen neuen erzbischöflichen Hof, der auf der Südseite des Domhofes lag und sich von der Hacht bis unter Gottesgnaden erstreckte, von dem man die letzten Spuren in den Gärten der Eck-Häuser unter Gottesgnaden fand.

Der folgende Erzbischof, Philipp von Heinsberg (1167—1191), trägt auf der Rechten eine Mauerzinne, wie auch sein Grabmonument gestaltet ist, unter dem er in unserm Dome ruht. Er war der Erbauer der mächtigen Ringmauer der Stadt nach der Landseite, die er mit Hülfe der Bürger vollendete und welche der Stadt sichern Schutz bot im Kampfe der Welfen und Ghibellinen, den die folgende Arabeske andeutet, da unter König Philipp von Schwaben und Otto IV. die kölnischen Lande und die Stadt schwer heimgesucht wurden, indem Erzbischof Adolph von Altena (1194—1220) auf der Seite Philipp's stand, die Bürger Kölns aber mit dem Welfen Otto hielten und 1205 gegen Adolph den Grafen Bruno von Sayn (1205—1208) wählten. Unter der folgenden Bogenstellung steht Otto IV. der Welfe. Die Urkunde in der Rechten spricht von den Privilegien, welche er der Stadt ertheilte; denn die Bürger waren, gierig auf Privilegien und Rechte, immer eigennützig; sie halfen und schützten, mußten aber wissen,

Digitized by Google

wofür. Die sich an das Kaiserbild reihende Arabeske zeigt uns den Mord des Erzbischofs Engelbert I., Grafen von Berg (1216—1225), am Gevelsberge bei Schwelm. Durch des Isenburgers und seiner Mitgesellen Hand verlor das deutsche Reich eine seiner mächtigsten Stützen, einen seiner größten Fürsten, das Erzstift einen seiner ausgezeichnetsten Vorsteher, welcher die erste Idee des Neubaues des kölner Domes faßte. Sein Mörder, der Graf von Isenburg wurde am 13. Nov. 1226 zu Köln auf dem Juden-Sand gerädert. Die Kirche sprach den verdienstvollen Erzbischof, unstreitig eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des Mittelalters, heilig.

Der Predigermönch, der dieser Arabeske folgt, ist der vielgepriesene Gelehrte, der größte Wissende seiner Zeit, Albertus Magnus, Teutonicus (1205?—1280). Er lehrte schon 1249 als Rector der Stiftsschule zu Köln, ward dann Bischof zu Regensburg, kehrte aber 1262 nach Köln zurück, um hier wieder zu lehren, bis zu seinem Ende. Ihm, in allen Künsten und Wissenschaften seiner Zeit tiefererfahren, schreibt die Volkssage auch die Erfindung unseres Domplanes zu. Architekt war er, und nicht ohne Einfluß auf den Gang der Begebnisse der Geschichte der Vaterstadt. Die sich an diese Figur reihende Arabeske zeigt den Thomas von Aquino (1224—1274), des Vorgenannten Schüler, der ebenfalls in Köln lehrte. Die Symbole der vier Evangelisten deuten auf seine Leistungen als Philosoph und Theologe, da ihn seine Mitwelt schon Doctor universalis und angelicus nannte. Sehr glücklich wählte der Maler diese beiden Figuren, um den hohen Standpunct zu bezeichnen, den Köln schon damals in Bezug auf Wissenschaft und Kunst einnahm.

Digitized by Google

Mit der folgenden Figur beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der kölnischen Geschichte. Die kräftige Gestalt mit dem Modell unsers Domes auf der Hand ist der willensgewaltige Erzbischof Conrad von Hochsteden (1237—1261), das zu seiner Rechten hangende Schwert eine Anspielung auf seine Kämpfe gegen die Gemeinden der Stadt, absolute Grundherrnmacht gegen frei aufstrebendes, seine Rechte männlich kühn behauptendes Bürgerthum, welches weder Gewalt noch List unterdrücken konnte. Sein Tod sühnte ihn nicht mit der Stadt, und sein Nachfolger Engelbert von Falkenburg (1261—1275) setzte den Kampf gegen die edlen Bürger fort, die ihre Rechte auch kühn zu behaupten wußten. Auf die heranblühende Macht der Städte, wie sie sich im dreizehnten Jahrhundert ausbildete, deuten die vier Vertreter der deutschen allgemeinen Hansa: Danzig, Lübeck, Köln und Braunschweig, als die vier Haupt-Quartierstädte des mächtigen Bundes, wie sie die auf Conrad folgende Arabeske in den vier Schildwappenträgern versinnlicht. Köln hatte aber schon längst vor dem Zusammentritte der allgemeinen deutschen Hansa (1241) als die bedeutendste Handelsstadt Deutschlands seine eigene Hansa und genoß seit dem eilften Jahrhunderte die ausgezeichnetsten Privilegien in England. In London war der erste Sitz deutscher Kaufherren, die kölnische Gildehalle, der Stael oder Stapelhof, und eben solche Leghäuser besaß Köln in den italischen Großhandelsstädten. Als den würdigsten Vertreter des freien Bürgerthums wählte der Maler den kölnischen Helden Matthias Overstolz, den größten Bürger Kölns. — In der sich an den Helden reihenden Arabeske reden die Gefangenen auf der Aarburg, deren wunderbare Errettung eine der schönsten

Digitized by Google

Episoden unserer Geschichte, und die Erstürmung des Beyenthurms (hier lag im zehnten Jahrhundert eine villa beina, woher der Name) von den Hauptmomenten des großen Kampfes, aus dem die Vaterstadt siegreich hervorging, wie das Symbol des Kampfes Herrmann Gryn's mit dem Löwen nichts Anderes sagen soll — wenn wir diesen und das Pfaffenthor dem Gebiete der Sage anheimfallen lassen. (?) Leider erlaubt der Zweck dieser Blätter es nicht, in nähere Details einzugehen *).

Erzbischof Siegfried von Westerburg (1275—1297) schließt die Reihe. Mit dem Siege Herzog Johann's I. von Brabant, dem sich die Gemeinden Kölns anschlossen, über Siegfried am 5. Juni 1288 auf der worringer Haide hatte Köln die Macht seiner Erzbischöfe als seiner Grundherren gebrochen. Die Schlacht war eine der merkwürdigsten und blutigsten, die unsere Lande gesehen; die Blüthe des niederrheinischen und brabantischen Adels stand hier einander gegenüber. Anspielung auf den großen Sieg ist der kölnische Bauer, der auf einem Wagen die Schlüssel der Stadt zurückbringt, die der Sage nach mit hinaus auf das Schlachtfeld geführt wurden, damit Herr der Stadt sei, wer dieselben in der Feldschlacht gewänne. Ein solcher Wagen befand sich bei der Ankunft der Franzosen noch in unserm Zeughause; doch war dies nur ein Bannerwagen, ähnlich den carrocci der italienischen freien Städte, welche in den Schlachten das Palladium des Heeres, gewöhnlich von Ochsen gezogen und von einer

*) Ich verweise auf des Meisters Godefrit v. Hagen Reimchronik der Stadt Köln. Herausgegeben von E. von Groote. Köln, bei DuMont-Schauberg, 1834, und auf die kölnische Chronik.

Digitized by Google

heiligen Schar auserlesener Bürger geschützt und vertheidigt wurden. Auf dem Wagen stand ein hoher Baum, von dem herab das Banner flatterte; unter demselben war ein Crucifix angebracht. Er ist mit den Schätzen unseres Zeughauses verschwunden. Kölns ältestes Stadtwappen war St. Petrus mit den Schlüsseln. Hierin liegt vielleicht die Auflösung der Sage von den Schlüsseln *). — Der Gefangene im Käfig, von Bienen umschwärmt, stellt den Adolph von Berg vor, an dem sich Siegfried also rächte, nachdem er selbst nach der worringer Schlacht eine Zeit lang in des Grafen harter Gefangenschaft geschmachtet hatte. Der schwer gekränkte Erzbischof soll, nachdem er aus der Gefangenschaft erlöst und sich mit dem Grafen von Berg versöhnt hatte, diesen in seinem Schlosse zu Bensberg einmal besucht und beim Abschiede den Grafen gebeten haben, ihm bis Deutz das Geleit zu geben. Adolph, nichts Arges ahnend, war sogleich dazu bereit; kaum in Deutz angelangt, wird er von einer Rotte Bewaffneter angefallen und muß, trotz der tapfersten Gegenwehr, der Menge unterliegen. Gefangen, geknebelt, wie der gemeinste Verbrecher, wird er über den Rhein gebracht und muß dreizehn Monate in der härtesten Haft schmachten, im Sommer nackend, mit Honig beschmiert, in einem Käfig der schrecklichsten Qual ausgesetzt. Als Herzog Johann rüstete, entließ Siegfried den Grafen der Haft, der 1295 in Burg an der Wupper starb.

---

*) Eine Erzählung der Schlacht bei Worringen findet man in: **Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln von J. M. Heberle, 1840.** In demselben Hefte befindet sich auch ein Inventar des stadtkölnischen Zeughauses in seinem Bestande vor dem Jahre **1794.**

Digitized by Google

Der Maler wußte auf dieſe Weiſe die Hauptmomente der vaterſtädtiſchen Geſchichte bis zur letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts andeutend vor unſern Blicken zu entfalten und ſchloß den Cyclus ſeiner Bilder mit einer Begebenheit, die man als einen der Hauptwendepuncte in der Geſchichte des kölniſchen Gemeindeweſens betrachten kann. Weiter durfte er die Geſchichte nicht verfolgen, weil mit der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts der Spitzbogenſtyl ſchon allgemein, und er dann zu weit gegangen wäre hinſichtlich der Zeit, in welcher das Gebäude ſelbſt entſtanden.

Aeußerſt täuſchend iſt der gelbgrüne Teppich gemalt, der unter dem Fries in ſchweren Falten herunterhängt und die ganze Wandfläche einnimmt, an ſchmalen Pilaſtern befeſtigt, deren niedliche, in Formen und Farben ganz verſchiedene Capitäle ſcheinbar den Fries ſtützen. Mit vielem Geſchmack und kundig der Zeit hat der Maler ſich hier geholfen. Teppiche waren in Prunkſälen die gewöhnliche reichere Ausſtattung, wobei die Wappenfarben der Feſtgeber oder der Gäſte vorherrſchten; ſonſt bedeckte entweder ganz oder bis zu einer gewiſſen Höhe hölzernes Täfelwerk die Wände. Um letzteres zu umgehen, wählte Welter den Teppich, der auch meiſterhaft in ſeiner Art ausgeführt iſt.

Wie der Maler in alle Verzierungen eine gewiſſe Bedeutung legte und kein Fleckchen unbenutzt ließ, ſo brachte er auf den ſteinernen Fenſterſitzen und Brüſtungen die Wappen des Erzſtiftes und der unter demſelben ſtehenden Bisthümer an: Münſter, Osnabrück, Lüttich und Utrecht, als Zeichen ſeines geiſtlichen Anſehens, und als Vertreter ſeiner weltlichen Macht die Wappen ſeiner Ritter und Burggrafen, wie Virneburg

Digitized by Google

Alffter, Neuenaar, Drachenfels, Rheineck, Hemmerich, Odenkirchen u. ſ. w. Die weltliche Macht war nicht unbedeutend, denn das erzbiſchöfliche Gebiet, das Kurfürſtenthum, erſtreckte ſich über 360 Quadratmeilen.

Mit dem magiſchen Totaleffecte dieſes Saales wird ſich Jeder leicht befreunden; ernſter iſt aber der darauf folgende, dem Ritterthum gewidmete; dieſer hätte meiner Anſicht nach heller gehalten werden können, weil er an und für ſich, der tiefliegenden Fenſter und der engen Straße wegen, dunkler iſt, als der nach dem Hofe ausgehende Saal. Die Decke iſt hier leichter verziert, als im erſten Saale; ſchön ſind die einfachen Verzierungen an den Balkenſeiten, von denen des zu Hofe gelegenen Saales ganz verſchieden. Nur hätte ich die Ornamente zwiſchen den Balkenfüllungen, wie zierlich dieſelben auch ausgeführt ſind, nicht ſo leicht, ernſter und kräftiger gewünſcht, auf daß ſie beſſer mit dem Eindrucke des Ganzen und dem Style der Zeit übereinſtimmten. Nach dem vorhandenen Putz eines alten Balkens iſt Blau und Roth in der Decke die Hauptfarbe.

Wirklich überraſchend durch ſeine plaſtiſche Wirkung iſt die über achtzig Fuß lange Band-Verzierung, als weißer Stuck auf rothem Grunde gemalt, welche äußerſt täuſchend als Fries um den ganzen Saal unter dem Sims der Decke fortläuft, und in welcher ſich kein einziges Motiv wiederholt. In der Verzierung ſind Wappen kölniſcher edler Geſchlechter angebracht. Unter den zweiundzwanzig Schilden ſehen wir aber nur ſolche Familien, die auch in hiſtoriſcher Beziehung für die Stadt von Bedeutung waren, und hat der Maler Bedacht genommen, keine Schilde zu wählen, deren Abzeichen Aehnlichkeit hatten.

Digitized by Google

Die Wappenſchilde der edlen Geſchlechter erzählen uns ihre Thaten und rufen ſie dem, der Kunde hat von den Geſchichten der Vaterſtadt, lebendig vor die Seele.

Der Overſtolzen zur Rheingaſſen, der früheren Eigenthümer und vielleicht Erbauer des Hauſes, rother Schild mit den drei Reihen goldener Wappenkämme eröffnet den Reihen; dann kommt der weiß und ſchwarz gebalkte Schild der Familie Scherffgyn, der rothe Bär auf ſilbernem Felde der vam Horne, das Wappen der Cleingedank, rother Schild mit ſilbernem Balken, die drei goldenen Papageien auf blauem Felde der van Adocht, der rothe Schild mit ſilbernem Spiegel der von Spiegel vam Roidenberch tzom Diſberch, auf blauem Felde zwei goldene Löwen der van Cueſyn, die goldenen und rothen Balken der von Meeroyde, auf blauem Schild zwei goldene Pfeile der von Mauenheim, von Beneſis, acht ſchwarze Rauten auf ſilbernem Felde, der goldene Schild mit blauem Querbalken der von Pantaleon, auf goldenem Schild der rothe Adlerflügel der von Mommerſloch, die von Birkelin mit goldenem Schilde und ſchwarzem Bären, der geviertheilte Schild roth und golden mit ſilbernen Balken und Negerköpfen der Familie von der Steſſen, das rothe Hirſchgeweih auf ſilbernem Felde der Hirtzelin, die drei goldenen, gekrönten Köpfe auf ſchwarzem Schilde der von Gryne; Hardevuyſt zwei rothe ſich kreuzende Arme mit geballten Fäuſten auf ſilbernem Felde; auf blauem Schilde zwei goldene, ſchieflaufende, und oben einen querlaufenden goldenen Balken der von Mühlengaſſen; von Ghyre drei aufſtehende ſilberne Löwen auf blauem Felde; auf rothem Schilde drei ſilberne Sturmhauben der Jueden; ein goldener

Löwe auf blauem Felde der vam Lepart; und drei Raben auf silbernem Schilde der Walraven *). Unter den Schilden sind die Namen der Geschlechter verzeichnet, und wie der Maler mit den Overstolzen begonnen,

*) Unsere Chronik zählt fünfzehn alte edle Geschlechter auf, nämlich: Overstoltze, Scherffgyn, Vom Horne, Quattermart, Van der Adocht, Spyegel vom Roidenbroch tzom Dyfsberch, Dye Jueden, Hardevuyst, Liefkirchen, Vom Ghyre, Vom Gryne, Birckelin, Vam Hirtzelin, Van Overstoltz, die men noempt van Effrem, Cleyngedanck. — Lächerlich ist es, welche Mühe sich kölnische Geschichtschreiber gegeben, diese Geschlechter von römischen Namen herzuleiten. Sie entstanden aus den alten Bürgernamen, wie sich urkundlich nachweisen läßt, und wußten, als die ältesten Stadtgeschlechter, den übrigen Bürgern gegenüber ihr Ansehen zu behaupten. — Aus ihnen bildeten sich mit dem in der Stadt aufgenommenen Landadel nochmal fünfzehn Geschlechter, als: Van Benesis, Van Troye, Vamme Roitstocke, Frentzen die men noempt Raitzen, Vam Hirtz genant Landskron, die Swartzen genant vam Hirtz, Schynderich, Vam Cuesyn, Vamme Plays, Vam Meroyde, Bernsauwe, Van Lintlair genant Schallenberch, Vam Walde, Mommersloch, Stommel. Hierzu kommen noch spätere fünfzehn Geschlechter, als: Van der Eren, Panthaleon, Van Nuych genant vam Henberch, Vam Stave, Vom Crantz, Von der Poy, Van der Keuen, Van Schoynvedder, Vam Loiff, Vam Lepart, Vam Gulden Heufft, Vam Swanen, Van der Mullengasz genant vam Thoyrn, Van Mawenheim, Walraven. Die spätern Patricier waren die zu Bürgermeistern Erwählten, mit welcher Würde sie das Prädicat „Von" erhielten.

Digitized by Google

ſo ſchloß er mit den Walraven, — ein uns ewig unvergeßlicher Name, denn was möchte erſt ohne den ſeligen Wallraf nach der franzöſiſchen Invaſion aus Kölns Denkmalen geworden ſein! Er hatte Sinn, lebendigen, für das Heilige der Geſchichte, für das Hohe der Kunſt, und hat ſich durch das, was er bei beſchränkten Mitteln für Geſchichte und Kunſt der Vaterſtadt gethan, einen ewigen Namen geſichert. Auch die fernſte Nachwelt wird ſein Andenken ehren.

Eben ſo meiſterhaft, wie in dem erſten Saale, iſt der Teppich gemalt, welcher die Wände bedeckt und ſchon Manchen der Eintretenden veranlaßte, zu fühlen, ob er nicht wirklich gewebt. Weil man früher der Meinung, die Familie Hardenrath habe noch im fünfzehnten Jahrhundert das Haus bewohnt, ſo brachte der Maler deren Wappen recht ſinnig in dem gelb-grünen Teppiche an, obgleich das der Overſtolzen hier paſſender geweſen wäre.

Einen heitern, aber dennoch würdigen Charakter trägt der kleinere Saal, der ſich an den Ritterſaal ſchließt. Er iſt dem Bürgerthume gewidmet und zeigt in ſeiner Totalwirkung im Charakter deutſcher Kunſt den heitern Ernſt, der überhaupt das mittelalterliche Bürgerleben bezeichnet. Gab auch eine Kaminverſchränkung, die im Saale, in Stein gehauen, vorhanden, dem Maler die Richtung an, welche er hier in der Ausſchmückung zu verfolgen hatte, ſo war der deutſche, der Spitzbogenſtyl, wie man ihn nach ſeinen charakteriſtiſchen Merkmalen gewöhnlich zu nennen pflegt, auch hier der paſſendſte; denn gerade die letzte Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, wo dieſer Bauſtyl der vorherrſchende, der allgemeine, war auch die Zeit, wo das deutſche Städteweſen ſeine Ausbildung erhielt, der Stand der Handwerker ſich

Digitized by Google

auch in Köln, gegenüber den Edlen, seine Selbstständigkeit und die Theilnahme an dem Stadt-Regiment errang.

Schon im Jahre 1321 hatte das mächtige Wollenamt, die Zunft der Tuchmacher, es gegen die edlen Geschlechter durchgesetzt, daß neben dem engen, aus fünfzehn Mitgliedern bestehenden Rathe, zwei Bürgermeister an der Spitze, auch noch ein weiter, aus den Gemeinden zu wählender Rath von zweiundachtzig Mitgliedern der Stadt Angelegenheiten verwaltete. Die Wahl blieb zwar in den Händen der Geschlechter, doch wurde 1341 bestimmt, daß der Rath auf zehn Jahre verlängert werden sollte, bis man zuletzt auf jährlichen Wechsel des Rathsherren-Amtes kam. Kaum waren diese innern Unruhen in etwa vergessen, als eine Begebenheit die Stadt in Schrecken setzte, zu merkwürdig, um nicht hier angeführt zu werden. Der bedeutende Handel und Verkehr Kölns zog viele Juden an, die, außer den Lombarden oder cauvercinentes, Geldhandel, Wechselgeschäfte trieben, und meist in der Laurentius-Pfarre wohnten, wo sie auch eine eigene Synagoge hatten, die jetzige Rathscapelle auf dem Platze des Stadthauses, und wo eine Straße noch den Namen „Judengasse" führt. — Grausam waren die Verfolgungen, denen sich die Juden um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in den größern Rheinstädten, wie in Speier, Worms und Mainz, dann in Trier, Halle und Magdeburg u. s. w., ausgesetzt sahen. Reich war ihre Gemeinde in Köln, und um so mehr durften sie ein ähnliches Schicksal in der stark bevölkerten Stadt befürchten. Lieber wollten sie aber untergehen, als die unmenschlichen Grausamkeiten ertragen, mit denen ihre Glaubensgenos-

Digitized by Google

ſen anderwärts verfolgt wurden. Der Entſchluß der reichſten Familien ſtand feſt: am Tage des h. Bartholomäus 1349 legten die Unglücklichen, von Verzweiflung getrieben, Feuer an ihre Häuſer und verbrannten ſich mit Weib und Kind. Die ganze Judengaſſe wurde der Flammen Raub, achtundzwanzig Wohnſtätten. Sogleich vertrieb man alle Juden; nur ihre fahrende Habe durften ſie mitnehmen. Ihr Grundvermögen fiel dem Erzbiſchofe und der Stadt anheim. Im Jahre 1372 wurden ſie durch Erzbiſchof Friedrich II. gegen ein jährliches Schutzgeld von 70 Mark wieder aufgenommen.

Die Weber wurden indeß immer anmaßender, immer ungeſtümer in ihren Forderungen den edlen Geſchlechtern gegenüber. Im Jahre 1369 brachten ſie eine vollſtändige Umwälzung der Verfaſſung zuwege. Das ariſtokratiſche Princip mußte dem demokratiſchen weichen. In den Händen der edlen Geſchlechter, im engen Rath, blieb die vollziehende Gewalt, die geſetzgebende aber fiel dem durch die Gaffeln oder Zünfte gewählten weiten Rathe anheim. Bisher hatten die einzelnen Pfarrſprengel ihre Vorſteher (officiati, magistri civium), welche dem in den Gebuirhäuſern ſitzenden Schöffen-Rathe und Gerichte vorſtanden; dieſe einzelnen Körper, unter ſich verbunden, ſtanden in geringer Beziehung zum Stadt-Rathe (senatus) und den eigentlichen Stadt-Bürgermeiſtern (rectores civium seu civitatis, consules), welche ihren Sitz auf dem Stadthauſe (major domus civitatis) hatten. Dieſe Verfaſſung wurde geſtürzt, es trat ein allgemeineres Bürgerthum an ihre Stelle. Da dieſe Umgeſtaltung der Dinge den Webern gelungen, ſtieg ihr Uebermuth, ihre Keckheit immer höher. Einer ihrer Geſellen, Henken van Turne, ward 1372 wegen Miſ-

Digitized by Google

ſelbst gefangen und durch Schöffen-Urtheil zu Thurm gelegt. Die Weber rotten ſich, ihr Banner an der Spitze, augenblicklich zuſammen und befreien den Mann mit Gewalt aus ſeiner Haft. Dieſe Gewaltthat empörte die über die Anmaßungen der Weber längſt ergrimmten Zünfte. Das Amt vom Eiſenmart, Windeck, Himmelreich, die Fiſchmenger und die Kaufleute vom Altenmarkte bewaffneten ſich ſogleich und ſtießen mit ihren Haufen zu den edlen Geſchlechtern. Auf dem Waidmarkte kam's zur Schlacht. Die Weber erlitten eine vollſtändige Niederlage; ſie flohen, als die Schmiede, die mit ihrem Banner zu ihnen ſtoßen wollten, ſich zurückzogen. Sogleich wurden die Weber verfolgt, aus allen Schlupfwinkeln hervorgeſucht und ſelbſt die Immunitäten nicht geachtet. Die Anführer ſtarben durch Henkershand, ihre zwei Zunfthäuſer auf dem Heumarkte wurden geſchleift und auf dem Platze die Fleiſchhalle gebaut. Die meiſten Weber, die nicht erſchlagen, wurden auf ewige Zeiten verbannt und mußten mit ihrer beweglichen Habe die Stadt verlaſſen. Es zogen ihrer am 19. November 1372 an zweitauſend aus der Stadt.

Die Geſchlechter waren nun wieder im Beſitze der Macht. Die Gemeinden traten aber ſchon 1396 wider ſie auf, da ſie den verwieſenen Bürgermeiſter Stave gegen Urtheil und Recht in die Stadt geholt hatten. Heinrich Stave ſtarb auf dem Blutgerüſte, gebrochen auf immer war der Edlen Macht. Nur das Schöffengericht, die Grafenſtelle wurden aus ihrer Mitte beſetzt. Der enge Rath wurde ganz aufgelöſ't, und die zweiundzwanzig Zünfte wählten nach Vertrauen aus ihrer Mitte ſechsunddreißig Männer als Rathsherren, welche wieder aus der ganzen zünftigen und nichtzünftigen Bürgerſchaft

Digitized by Google

dreizehn Gebrechsherren erkoren, und dieſe neunundvierzig Männer aus der Bürgerſchaft bildeten den Senat, welcher zur Wahl von ſechs Bürgermeiſtern zuſammentrat, von denen immer zwei und zwei in der jährlichen Regierung wechſelten; die übrigen ſtanden der Rentkammer, den Einkünften der Stadt vor. In der 1396 am Kreuz-Erhöhungsfeſte hierüber ausgeſtellten Urkunde, dem Verbundbriefe, heißt es:

„In dem erſten verbinden uns mit dieſem brieffe, einem rath zur zeit der ſtatt Coelne beyſtändig, getreu und hold zu ſeyn und ihr mögig und mechtig laſſen bleiben und ſitzen aller ſachen, doch ausgeſcheiden dieſe puncten de ein rath zur zeit in keynerley weiſz nicht verlauben, vollenden noch vertragen ſoll anders dan mit wiſſen, willen, end vertrag der gantzen gemeindt, dat is alſo zo verſtaen, keine herfarth zo doin, noch zo beſtellen, keine newe verbundnus brieffe noch vertrag mit einigen herren, oder ſtätten anzogahn, oder zo machen, noch ouch mit einigerley erb- oder leibzuchtrenten die ſtatt Coelne zo beſchwehren und auch umb keine ſach boven eine ſumm von tauſendt gulden zo einem mahl in einem jar auszugeben, jemand zu geloben noch zu verbrieven, vort ſo haben wir einträchtlichen übertragen als umb einen rath zur zeit zu kieſzen, dat man zwen burgermeiſter und einen rath kieſzen ſoll u. ſ. w.“

Alſo hatte die Stadt eine neue Verfaſſung nach demokratiſchen Principien; das Bürgerthum hatte den Sieg davon getragen und wußte denſelben bis zur franzöſiſchen Staatsumwälzung zu behaupten, wenn auch die Patricier-Ariſtokratie ſich in der letzten Zeit ein nicht unbedeutendes Uebergewicht zu verſchaffen gewußt hatte. Jede Zunft hatte ihren Bannerherrn, der ſie dem Rath ge-

Digitized by Google

genüber vertrat, und zudem wurden aus jeder zwei angeſeſſene Bürger, die Vierundvierziger, gewählt, welche in zweifelhaften Fällen den Entſcheid gaben.

Der ganze dem Bürgerthum gewidmete Saal iſt im Spitzbogenſtyl gehalten. Leichte Bogenſtellungen, über denen ein Coronement in ähnlichen Bogen mit einem ſchönen deutſchen Sims ausgeführt, als wenn es reine Steinmetzarbeit, ſchmücken die Wände, und in dem Coronement hangen an Riemen die Schilde der zweiundzwanzig Zünfte oder Aemter, wie ſie uns auf den älteſten Zunftſiegeln aufbewahrt ſind. 1. Das Wollenamt, der Schild mit zwei blauen und zwei weißen, ſich gegenüber ſtehenden Feldern, auf den blauen zwei goldene Thürme, auf den weißen zwei Lorberzweige. Die zwei Thürme deuten auf die zwei Zunfthäuſer, welche die Zunft beſaß und nach denen ſie ſich auch nannte. Sie wählte vier Bürger in den Rath. 2. Iſenmart, rother Schild mit einem Kopfe. Dies Amt war eine Ritterzunft und wählte zwei Bürger in den Rath. 3. Schwarzenhauß, ein blauer Schild mit einem Kopf en face. Ebenfalls eine Ritterzunft, die zwei Bürger in den Rath wählte. 4. Goldſchmiede, rother Schild mit drei Kronen und Kleinodien; ſie wählten ebenfalls zwei Bürger in den Rath. 5. Windeck, blau und weiß getheilter Schild, im blauen Felde drei Kronen; ſie wählte zwei Rathsherren. 6. Buntwerteren, blau und roth vierfach getheilter Schild, in den blauen Feldern zwei Löwen, in den rothen neun goldne Würfel; dieſe Zunft wählte zwei Rathsmitglieder. 7. Himmelreich, blauer Schild mit Sonne, Mond und Sternen; ſie wählte zwei Rathsherren. 8. Schilderer, ſie hatten ein rothes Schild mit neun ſilbernen Schilden

Digitized by Google

und wählten nur einen Bürger. 9. Zum Ahren, blauer Schild mit goldnem Adler; sie wählten zwei Rathsherren. 10. Steinmetzen; sie führten einen rothen Schild mit Hämmern und Aexten und wählten auch nur einen Rathsherrn. 11. Schmiede, blauer Schild mit Hammer und Zange, um die sich eine Schlange windet; sie wählten zwei Rathsherren. 12. Bäcker, rother Schild mit einem Weißbrod; sie hatten nur ein Rathsmitglied zu wählen. 13. Brauer, blauer Schild mit Brauereigeräth; sie wählten zwei Rathsherren. 14. Gürtelmacher; sie führten einen rothen Schild mit zwei Gürteln und wählten Zwei in den Rath. 15. Fleischamt, blauer Schild mit einem Ochsen; sie wählten nur Einen in den Rath. 16. Das Fischamt, rother Schild mit zwei Fischen; sie wählten zwei Rathsherren. 17. Schröder, blauer Schild mit einer Scheere, über der eine Krone; sie wählten einen Rathsherrn. 18. Schuhmacher, rother Schild mit einem Muttergottesbild, wählten auch nur einen. 19. Sarverteren, blauer Schild mit gekröntem Helm; sie wählten nur einen Rathsherrn. 20. Kannengießer, roth und weiß getheilter Schild, auf dem rothen Felde eine Kanne, auf dem weißen ein Pferdehamen und darüber zwei Kronen; sie wählten nur Einen. 21. Faßbänder, blauer Schild mit Bank, Leiter und Cirkel; sie hatten nur Einen zu wählen. 22. Ziechenweber, Schild roth und weiß gewürfelt, oben drei Kronen; sie wählten ebenfalls nur Einen in den Rath. Ueber dem Fenstersims sehen wir das alte Stadtwappen, St. Petrus auf rothem Felde.

Sehr sinnreich hat der Maler hinter den Bogenstellungen Teppiche angebracht in den Farben und mit den Zeichen der über denselben hangenden Wappen, welches

Digitized by Google

trotz der Buntfarbigkeit eine angenehm ruhige Wirkung hervorbringt. Ist auch die Decke mit einiger künstlerischen Freiheit behandelt, da ich mir hier eine Holzdecke in Eichen gewünscht, wie wir sie in altenglischen Bauwerken, im Rathhause zu Löwen u. s. w. finden, so sind aber die leicht durchbrochenen deutschen Rosen derselben so genial phantasiereich erfunden und dabei so täuschend schön gemalt, daß man sich nicht leicht etwas in dieser Art Ansprechenderes denken kann. Es macht der kleine Saal einen gar freundlichen Eindruck, mit dem derjenige, welcher für mittelalterliche Geschichte und Kunst nur irgend Sinn, die große Vergangenheit Kölns in ihrer hohen Bedeutung erkannt hat, das ehrwürdige Gebäude — ich darf es kühn sagen — gewiß nicht unbefriedigt verläßt.

Jeder, welcher die innere Ausschmückung des Hauses „zur Rheingasse" zu würdigen weiß, wird in den Dank einstimmen, welchen ich hiermit der städtischen Behörde nochmals wiederhole, daß sie dem merkwürdigen Bauwerke auch durch die sinnige Ausstattung in Bezug auf die Vergangenheit der Vaterstadt erst seine ganze Bedeutung gab, und dann auch gewiß dem wackern Maler Welter seine Anerkennung nicht versagen, der es verstand, eine so schwierige Aufgabe so talentvoll, so glücklich zu lösen, daß er mit dieser Leistung kühn vor das Forum der Kritik treten darf.

* * *

Die neuen Säle werden die Weihe empfangen durch das Fest, welches Ihre Majestäten von Seiten der Bürgerschaft und der Stadt anzunehmen geruht haben, und das am eilften September nach dem Bürgerfeste auf dem Neumarkte mit einem Festballe im Hause „zur

Rheingaſſe" ſchließen wird. Nach einem Projecte des Herrn Stadtbaumeiſters Weyer wurde zu dieſem Zwecke in dem Hofe desſelben ein 120' langer, 43' breiter und 26' hoher Pavillon errichtet, der in den Grundzügen ſeiner Conſtruction und Ausſchmückung mit dem Charakter des Hauſes ſelbſt übereinſtimmt. Das Innere, mit der durchbrochenen, reich verzierten Decke in byzantiniſch-romaniſchem Style, mit den freien Bogenſtellungen, in denen die Wappen der einzelnen Provinzen Preußens prangen, den reichen, rothen, mit antiken Deſſins in Gold durchwirkten Wandteppichen, dem in rothem Sammt und Seide ausgeſchmückten Thronſitze, den ſchlanken Säulen mit Moſaik-Schaften und vergoldeten Capitälen, den Conſolen mit reich vergoldeten Knäufen und den mannigfaltigſten Motiven verziert — dies alles zuſammen macht einen eben ſo impoſanten als maleriſch ſchönen Eindruck. Es iſt eine Feſthalle, eben ſo würdig der hohen, heißgeliebten, allverehrten Gäſte, denen hier eine treue Stadt die aufrichtigſte Huldigung ſich darzubringen beehrt, als ehrend für den, nach deſſen Angabe dieſelbe ausgeführt wurde.

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 024 242 190

Köln, 1842.

Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg.